

Der
Praktischen Geschichte
Europäischer
Naturprodukte
VIII. Heft.

Tab. XV. Sus Scrofa; mas.

Tab. XVI. Sus Scrofa; femina cum pullis.

Nürnberg,

auf Kosten der Stiebaerschen Buchhandlung und Buchdruckerey, 1797.



Der Mist, Pferch oder Pfarch der Schafe und ihr Harn sind in der Landwirthschaft so nützlich und wichtig, daß sie bey den Vortheilen und Nuzungen, die man von den Schafen hat, nicht vergessen werden dürfen. Der Mist sowohl als der Harn besitzen sehr viel Salz, in welchem vorzüglich die düngende Kraft steckt, wodurch sie aber auch leicht schädlich werden können, indem ein Erdreich, das ohnehin trocken und hüzig ist, z. B. Sand, gebürgichtes Land, es noch mehr werden muß. Hier also würden sie zum grossen Nachtheil verschwendet werden. Allein in jedem Erdreich, das die entgegengesetzten Eigenschaften besitzt, nemlich kalt und schwer ist, wie es gewöhnlich in niedrigen Ebenen, in Thälern zu seyn pflegt, werden sie beyde mit sehr sichlichem Vortheil angewandt werden können: daher man sich auch des Schafdüngers in Gärten, wo kalter Boden ist, zur Verbesserung des Erdreichs vorzüglich gerne bedienet, und wo er allein nicht statt hat, vermischet mit Dünger vom Rindvieh angewandt wird. Indessen hält er, weil er mehr durch seine salzichten, als ölichten Theile düngt, nicht so lange nach als der Rindviehmist, welcher mehr schleimigfette Theile besitzt, und ohne Gährung in Fäulniß übergeht. Beym Hopfen- und Tabaksbau gehört der nemliche Dünger unter die besten. Wer reiche Weisenerndten haben will, mag seine Felder mit dem Schafmist fett machen; auch wird jeder, der die Schafe mit anderem Vieh in Ansehung des Düngers und Aufwands vergleicht, ganz gewiß finden, daß er von ihnen weit mehr Dünger als von andern erhalten kan, nur darf es an nöthiger Streu nicht fehlen.

Man hat eine zweysache Art das Feld mit dem Mist des Schafes zu düngen. Entweder man sammelt den Dünger im Stall und in Gruben, oder sperrt die Schafe bey Nachtzeit in Hürden oder Horden, und rückt selbige täglich weiter fort; wobey man jedoch acht zu geben hat, daß die Horden in langen Nächten weiter, in kurzen hergegen enger geschlagen werden. Denn geschähe dieses nicht, so würde im ersten Fall das Erdreich mit dem Salz des Mistes und Harns zu sehr geschwängert werden, worüber man zwar sehr viel Stroh, aber desto weniger reife Körner, erhalten dürfte; so wie im entgegengesetzten Fall die Düngung nicht hinreichend seyn möchte. Bey der Bestimmung der Weite des Hordenschlags muß auch darauf gesehen werden, ob die Felder zwey oder dreyimal tragen, weil der Platz der durch die Horden eingeschlossen wird, im ersten Fall grösser, im andern hingegen kleiner seyn muß. Im August, wo die Schafe die Stoppeln belausen, wird sowohl hierauf als auf das längerwerden der Nächte Rücksicht genommen. Nach Beschaffenheit des Ackerfeldes hat man zu bestimmen, wie viel Horden in der Länge, wie viel in der Breite genommen werden müssen. Mit dem 6ten jeden Monats kann der Pferch erweitert oder verengert werden, je nachdem es die Zunahme oder Abnahme der Nächte erfordert. Man bedient sich gerne der Horden von einerley Länge, z. B. zu 9, zu 12 Fuß. *) Mit 500 Schafen ist man nach

Hrn.

*) Wer noch genauern Unterricht hierüber haben will, der sehe in dem 4ten Band der Berliner Beyträge die zum 2ten Stück gehörigen Tabellen B. C. nach.



Hrn. Commercierr. Geutebrück, dreyßig bis vierzig Stück Aecker von 180 Quadratruthen durch den Pferch zu düngen im Stande: ja, man kann sogar durch eben die Anzahl noch mehr Land düngen, wenn es nur zweymal trägt.

Der Schafmist, der in den Ställen gesammelt wird, wird mit Recht in den Winter- und Sommermist eingetheilt. Den Sommerchafmist erhält man, wenn man die Schafe zu Nachts nicht in die Horden, sondern in den Stall bringt. Daß der Sommermist demjenigen, der im Winter gesammelt wird, an Güte weit vorzuziehen sey, wird jeder schon selbst vermuthen können. Nur liesse sich die Frage aufwerfen, welches von beyden dem Landwirth vortheilhafter sey, — seinen Acker durch den Hordenschlag zu düngen, oder den Dung im Stall zu sammeln, und noch im Herbst aufs Feld zu schaffen? — Wer sich durch die erste Erndte und durch das viele Ackerland, das durch den Pferch gedünget werden kan, täuschen läßt, wird sicher den Pferch der Sommerstalldüngung vorziehen; denn es ist wohl nicht zu läugnen, daß vierthalbmal soviel Land durch den Hordenschlag gedünget werden kann, weil man den Sommer über von 500 Schafen nicht mehr als 150 Fuder Dünger erhält, welche auf zehn Morgen gehören; dagegen mit einer gleichen Anzahl Schafe dreyßig bis vierzig Morgen fett gemacht werden können. Auch wird man dem Hordenschlag vor dem Stallmist den Vorzug zu geben geneigt, wenn man in Erwägung zieht, daß 1) der Mist und Harn dem Acker, worauf der Pferch stehet, ganz zu Theil wird, ohne daß ihm weder durch fremdes Erdreich, noch durch das Hinfahren auf den Acker, noch auf eine andere Weise was entzogen werden kann; 2) wenn man bedenkt daß die Fuhrer erspart werden, die man braucht um ihn dahin zu bringen, wohin er soll; 3) daß die Schafe, wo nicht allezeit, doch bisweilen dabey gewinnen, indem sie nicht so weit auf ihre Weide haben, daher sie selbige noch früher, auch noch später genießten können; 4) in Ansehung der Tristen der Vortheil erwächst, daß die nahen für das Zuchtvieh mehr geschont werden; 5) die Grenzen behütet werden können, die sonst nur den nächsten Nachbarn zu gute kommen; 6) die Arbeiter zum Stallmist erspart werden; 7) weniger Unkraut auf den Aeckern wachsen kann, weil nicht so viel Saamen durch den Stalldünger dahin verbreitet wird; endlich auch 8) Aecker gedünget werden können, die entweder zu entlegen sind, oder wohin man nicht kommen kann. Allein bemerkt man hinwiederum, daß die Düngung von dem Hordenschlag nur eine einzige gute, und eine folgende sehr mittelmäßige Erndte gewähret, dagegen man von dem Sommerstallmist bis in das sechste Jahr die Wirkung spüren und vier sehr gute Erndten erhalten kann, so verringert sich wieder der anscheinende sehr grosse Vortheil vom Hordenschlag gar sehr und man lenkt sich auf die Seite des Stallmistes, zumal da dieser auf keine Weise, wenn man es nur anderst verhüten will, seiner salzigsten Theile beraubt werden kann, wie dieses bey den durch den Pferch gedüngten Feldern doch wirklich geschehen muß. Tritt aber der letzte Grund ein, daß die Felder zu sehr entfernt sind oder sehr schwer mit einem Wagen dahin zu kommen ist, auch nicht dahin gefahren werden darf, ingleichen der fünfte, daß die Grenzen sonst nicht behütet werden können,

können, im Fall nemlich Koppelweide da ist, oder der Nachbar das Ausschütungsrecht hat, und der dritte daß die nahen Triften gar sehr sonst mitgenommen werden, oder auch, daß es an Streu fehlet, und um der übermäßig grossen Feldmarken willen auf die Menge der bedüngten Morgen gesehen werden muß, so verdient allerdings der Hordenschlag vorgezogen zu werden. Dagegen die Gründe zwey, drey und sechs wirklich so wichtig nicht sind, als man wohl denkt, denn wenn man auf die lang anhaltende Wirkung des Stallmistes siehet, so sind die Fuhren und das Arbeitslohn, auch der geringe Verlust von dem etwas kürzern Weiden der Schafe gar wohl aufzuopfern. Auch der erste Grund wird für den Hordenschlag weniger den Ausschlag geben, wenn durch genügsame Streu der Harn aufgefangen werden kann, daß er nicht verlohren gehe; und sollte er wirklich in den Boden des Stalls eingedrungen seyn, so kann ja selbst der Boden, so weit er damit beschwängert ist, ausgegraben und als Dünger benutzt werden. Wer indessen sich lieber des Hordenschlags als des Stalldüngers bedienen will, der muß den Rath, welcher in dem ersten Theil der allgem. Haushaltungs- und Landwiss. S. 259. gegeben wird, befolgen und den Mist und Harn sogleich unterackern lassen, damit er nicht lange an der Luft liegen bleibe, und seiner düngenden Kraft beraubt werde. Derjenige, der den Dung der Schafe auch den Sommer über im Stall sammeln will, wird dafür vorzüglich Sorge zu tragen haben, daß es an genügsamer Streu nicht gebreche, die den Harn und Dünger auffängt, und also jenen in den Boden des Stalles nicht übergehen läßt. Fehlt es an Stroh, so nehme man Moos zu Hülfe, welches aber in Hinsicht auf die Wolle nur nicht die beste Streu ist. Doch auch hier läßt sich Rath schaffen, wenn man das Moos zur Unterlage nimmt und Stroh darüber streuet.

Den Sommerstallmist kann man, wenn man noch Zeit hat, auf die Winterfelder führen lassen; es müste dann seyn, daß die Bestellung der Winterfaat zu sehr darüber aufgeschoben würde, sonst schaft man ihn lieber auf die Sommerfelder, läßt ihn den Winter über unter Frost und Schnee liegen und bestimmt diese Felder zur Gerstensaft, welche von dem Schafdünger ganz vorzüglich geräth. Der Wintermist schickt sich am besten für die Winterfelder. Man fährt ihn in der Mitte des Brachmonats auf die noch ungepflügten und wohl ausgehüteten Aecker und läßt ihn, so bald es möglich ist, unterpflügen, damit seine salzigten Theile nicht verfliegen. Wo das Feld zum Weizenbau nicht taugt, führt man ihn auf die Roggenfelder und verfährt wie vorhin. In wohlfeilen Zeiten wird man sich seiner bey Feldern, die gleich gut zum Roggen- und Weizenbau sind, zum Weizen bedienen, in theuern hergegen zum Roggen, weil die Roggenfelder mit weniger Dung vorlieb nehmen.

Die Vermehrung des Schafdüngers durch untergestreute Erde und hinzugegossenes Wasser, scheint vortheilhafter zu seyn, als sie in der That ist; denn auf diese Weise erhält man zwar mehr Dünger; allein solchen, dessen Kraft zu düngen im Verhältniß seiner Vermehrung abgenommen hat. Begossen des Mistes im Stall, um ihn durch Gährung kürzer zu machen, ist ebenfalls mehr nachtheilig als vortheilhaft. Wenn es



an Streu fehlt und darüber sich die Jauche in den Boden des Stalles ziehet, so thut man wohl, wenn man die Erde alle drey bis vier Jahre so weit ausheben läßt, als sie damit beschwängert ist; dagegen muß aber auch wieder der Boden so hoch mit frischer Erde beschüttet werden, als er durchs Ausgraben der gedüngten Erde vertieft worden ist.

Außer dem sehr grossen Nutzen des Düngens hat der Schafmist noch manchen andern Nutzen. Dahin gehört daß er mit Del vermischt zum Walken gebraucht werden kann;*) ferner daß er hin und wieder in Europa, zumal da, wo es an Holz fehlt, z. B. in gewissen Gegenden Schwedens, der Schweiz, auch in Dänemark***) und vorzüglich in Island, als Brennmaterial zur Feurung dient. Ingleichen verfertigen auch die Bauern in Norwegen****) aus diesem Mist, der mittlern Rinde des Ebernbaums und dem Milchram eine Salbe, die bey Brandschäden gut seyn soll. Wenn aber die Wunde sehr wäßericht ist, dann wird gedörter und gepülverter Schafmist eingestreuet.

Außer den Angriffen von Füchsen, die wohl ein junges Lamm rauben, und von Wölfen, die alte und junge niemals verschonen und daher in den nördlichen Ländern durch abgerichtete Hunde abgehalten und vertrieben werden müssen, leiden die Schafe als empfindliche schwache Thiere sehr durch Krankheiten, und büßen durch sie ihr Leben ein.

Krankheiten, die geheilet werden sollen, müssen bald erkannt werden; und sind sie ansteckend, so ist es desto nöthiger, damit sie ihr Gift nicht durch die ganze Heerde verbreiten und nicht blos den Besitzer, sondern vielleicht auch eine ganze Gegend in nicht geringen Schaden versetzen. Daher man auf alles genau Achtung zu geben hat, was einen ungesunden Zustand der Schafe verräth. Man gebe ebendaher auf das ganze Betragen des Schafes acht, und sobald man was widernatürliches oder ungewöhnliches an einem oder mehreren Schafen zugleich entdeckt, so untersuche man es näher. Dahin gehört, wenn das Weiße im Auge keine rothen Adern hat, wenn das Schaf von einem ungewöhnlichen Durst geplagt wird, welches daran erkannt wird, wenn es sehr begierig nach dem Wasser läuft und säuft; wenn es den Kopf hängen läßt, die Füße nachschleppt, kalte, hängende Ohren hat; wenn das Maul erhitzt, trocken und ungewöhnlich schäumend ist; wenn es das Herzklopfen oder den Seitenschlag hat, weder fressen noch saufen mag, liegen bleibt, wenn ein Mensch sich ihm nähert, bald sich legt, bald wieder aufstehet, träg und wankend gehet; wenn Mist und Harn anders als gewöhnlich aussehen. Sodann kann man den Puls untersuchen, welcher am besten zwischen dem Auge und Ohre, etwas nach dem Hals zu, gefühlet wird, welcher durch seine Langsamkeit oder Geschwindigkeit, Härte oder Weiche, Gleichheit oder Ungleichheit und Ausbleiben, die größere oder geringere Gefahr, ja den Tod selbst, ingleichen den Grad der Hitze und Entzündung andeuten wird. Zu den sehr schlimmen Zeichen gehöret, wenn der Schleim aus dem Munde und der Nase in seinem Ausfluß zunimmt, das Thier immer schwächer wird, das Schaufen oder Athemholen stets schwerer wird, auch die Ohren und Nase stets kälter

*) Beckmanns Technologie. 22. 25.

**) Olafsens Reise I. S. 244.

****) Pontoppidons Nat. Hist. von Norwegen. II. S. 14.

kälter werden. Geht endlich der Harn ab, ohne daß das kranke Schaf sich dazu anschickt, oder ohne es zu wissen, so ist der Tod nahe; ingleichen, wenn der Puls bey großer Schwäche und übernatürlicher Hitze beynah natürlich ist.

Dagegen ist Hofnung zur Genesung vorhanden, wenn das Schaf wieder zu kauen anfängt und in etwas Lust zum Futter und Getränk bekommt, die Ohren und den Schwanz wieder rührt, und die natürliche Wärme in den Ohren sich wieder einfundet.

Sobald man an den obigen Merkmalen wahrnimmt, daß kranke Schafe sich unter einer Heerde befinden, so müssen selbige sogleich von den übrigen gesunden, zumal wenn die Krankheit ansteckend ist, entfernt werden. Selbst auch die angesteckte Heerde mag von andern nicht angesteckten in einer hinlänglichen Entfernung gehalten werden, damit nicht das Gift auch auf sie übergehe. Ferner hat man bey einer angesteckten Heerde genau acht zu geben, daß so bald wieder ein Schaf erkranket, dies kranke von den dem Anschein nach noch gesunden Schafen getrennet werde. Auch dürfen Personen, die zur Wartung der kranken Schafe bestimmt sind, durchaus nicht zu gesunden kommen, damit nicht durch sie die Ansteckung fortgepflanzt werde. Die Ställe, in welchen die kranken Schafe aufbewahrt werden, müssen geräumig, im Sommer nicht zu heiß und lustig, und im Winter nicht zu kalt und daher mit hinlänglicher Streu versehen seyn; auch müssen sie alle Tage rein gesäubert und mit Wachholderbeeren ausgeräuchert werden. Man gibt ihnen gute Streu, zartes, aber öfter, etwa täglich drey mal, und wenig, auch wohl trocknes, nicht staubichtes Heu als Futter oder, wenn sie dieses nicht fressen mögen, einen Mehltrank, ingleichen überschlagenes reines Wasser. Die noch nähere Behandlung wird bey den Krankheiten selbst folgen.

Eine der gewöhnlichsten Schafkrankheiten ist die **Räude** oder die **Gräze** oder der **Grind**, welche ansteckend ist, so daß sie bey einer damit befallenen Heerde niemals oder nur selten ganz ausgerottet wird, wenn nicht diesem Uebel gleich anfänglich begegnet und dessen Ausbreitung verhütet oder so eine Heerde ganz ab- und dagegen lauter frisches reines Schafvieh angeschafft wird: jedoch mag erst Jahr und Tag, wo nicht länger, gewartet, der Stall ausgegraben, alles Holzwerk sorgfältig gereinigt und die Wände geweißet werden. Man theilt diese Räude in die trockne und feuchte Räude ein. Nahe Jahre, sumpfigte Wässer, niedrige Triften, unreine und enge Ställe, verdorbenes und nicht gemugsames Futter, und besonders der Schafe ranzichgewordener fetter Schweiß neigen die Schafe zur Räude und verschlimmern selbige: aber gewöhnlich scheint ihrem Ausbruch Ansteckung vorausgegangen zu seyn.

Die Kennzeichen dieses Uebels sind, daß die Schafe an den Stellen, wo die Räude ausbricht, öfters mit den Zähnen nagen, mit den Klauen kratzen, oder sich an den Wänden, Bäumen, Raufen reiben, und wenn man an den Stellen nachsieht und nachfühlt, so findet man in der Wolle in Unordnung gebrachte oder zusammen gefülzte Flecke und unter denselben die Haut härter als gewöhnlich, diese mit weißen Schuppen bedeckt, oder an derselben kleine Erhöhungen, die im Anfang roth und entzündet sind,



hernach aber weiß und grün werden. Wird dies Uebel nicht zeitig genug entdeckt und demselbigen kräftig genug begegnet, so überzieht endlich dieser Ausschlag den ganzen Körper und die Wolle fällt aus. Allein nicht immer ist die Räude von der Beschaffenheit, sondern zuweilen wird die Wolle gleichsam wie versenkt und zusammengewalkt. Wenn die Räude wie gewöhnlich von Ansteckung entstanden ist, denn ist nichts besser, als die angesteckten Schafe sogleich von den gesunden zu trennen, ihnen wenn sie lange Wolle haben, die Wolle zu nehmen, an den unreinen Stellen gekäuten Tabak oder den Speichel davon einzureiben, oder sie daselbst mit Tabaksaufguss*) zu waschen, oder nachdem die räudigen Stellen aufgedeckt und mit einem Schabeisen**) um die Schuppen damit wegzunehmen, gerieben werden, selbige nach dem Rath eines Daubentons mit einer Salbe, die aus 1 Pfund frischem über dem Feuer geschmolzenen Talg oder Fett und $\frac{1}{4}$ Pfund Terpentinöl bestehet, welches letztere dem Fett oder Talg erst, nachdem es vom Feuer abgenommen worden ist, beygemischt wird, einzuschmierem. Im Winter nimmt man Fett, und im Sommer Talg. Auch ist zu erinnern, daß dies Vieh nie enge in Ställen stehen, keinen Mangel an Futter leiden dürfe und im Winter zuweilen ausgetrieben werden müsse.

Solches Schmiervieh, denn so heißt an mehreren Orten dies räudige Vieh, muß überhaupt, wo es geschehen kann, fleißig auf hohe und trockne Tristen und Weiden getrieben und ihm öfters Salz, zuweilen mit etwas Hafer, zu lecken gegeben werden. Ellis***) rath bey der Räude die Epheublätter, die beynahе allenthalben und das ganze Jahr über zu haben sind, zum öftern zwischen dem Futter gegeben, an. Selbst den Mutterchafen sollen sie nicht nachtheilig seyn.

Ich habe beym Austreiben des räudigen Schafviehes nicht ohne Ursache gedacht — da, wo es geschehen kann — weil dies nicht überall, zumal wo lauter reines Vieh vorhanden ist, zugestanden, und so gar so eine Heerde, unter welchem sich einige von der Räude angesteckte Schafe befunden haben, auf Tristen und Weiden, weil auch diese davon angesteckt werden könnten, nicht mehr geduldet wird. Und der Besitzer ist eben daher oft genöthiget, die ganze Heerde um einen sehr geringen Preis an die Schmierschäfer zu verkaufen, den Stall Jahr und Tage, auch wohl länger, leer stehen zu lassen, und sich für einen weit höhern Preis neues reines Schafvieh einzukaufen; da man doch das unreine Vieh nach und nach, wie es von den Schmierschäfern stets geschieht, wiederherstellen könnte, wodurch der sehr grosse Verlust vermieden würde.

Selbst die Spanischen, die ihrer feinen Wolle so sehr geachtet werden, sind ja nicht einmal von der Räude frey, wodurch die Räude selbst in Sachsen, wo sonst lauter rein Schafvieh

*) Wovon wie von der Auflösung des grünen Vitriols, Alauns und Salzes, die Haut hart werden soll.

**) Daubenton ließ dies mit einem Instrument verrichten, das wie ein Bistouri beschaffen war, wovon die Klinge zum Ueberlassen, und das Heft, welches sich in ein Indischeres oder elfenbeineres Blatt endigte, zum Abschaben dieser Schuppen gebraucht wurde.

***) Landwirthschaft II. S. 250.



Schafvieh war, verbreitet worden ist. *) Uebrigens ist nur nöthig, daß der Schäfer auf seine Schafe merke und dies Uebel gleich beim ersten Ausbruch entdecke, ingleichen, daß man zeitig die vorhin angerathenen Mittel bey den wirklich angesteckten zur Hand nehme, in der Folge auch fleißig, selbst wenn das angesteckte Vieh schon wirklich wieder gereinigt ist, von Zeit zu Zeit nachsehe, damit nicht das noch nicht gänzlich getilgte Uebel aufs neue hervorkeime, und wenn sich neue Spuren davon zeigen, daß gleich wieder die äußerlichen Mittel dagegen ergriffen werden. Dergleichen allenfalls der von Herrn Dr. Neuß **) angerathene Absud ist, wozu man eine Lauge, die aus einem halben Scheffel Holzasche und zwanzig Maas Brunnenwasser bereitet wird, nimmt und in der man anderthalb Pfund Tabak und fünf Pfund Küchensalz abkocht, und womit die Schafe laulich abgewaschen werden. Dies nemliche kann auch zu Anfang der Räude auf eben die Weise angewandt werden.

Zur Verhütung dieses Uebels ist nöthig, daß man dem Schafvieh öfter Salz ***) zu lecken gebe, sie nie naß in den Stall treibe, und, wenn dieses nicht vermieden werden kann, daß letzterer doch wenigstens geräumig und lustig sey, daß die Schafe nie auf tiefen sumpfigten Tristen, sondern auf trocknen und hohen gehütet werden, daß man mit ihnen das verschlammte Gras und unreines Wasser vermeide, besonders aber, daß bey Anschaffung neuer Schafe darüber gewacht werde, daß kein unreines zur reinen Heerde gelange.

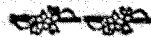
Die Pocken, von denen einige glauben, daß sie mit denen, die den Menschen befallen, übereinkommen****), weil die Schafe, nur einmal davon befallen werden sollen, sind bey ihnen ebenfalls ansteckend, und daher ist die Absonderung eines damit befallenen Schafes von den übrigen höchst nöthig. Auch muß so eine angesteckte Heerde von den übrigen nicht angesteckten in genugsamer Entfernung gehalten werden, damit nicht auch diese angesteckt werden. Junge Schafe werden gerne damit befallen. Die Kennzeichen von den Schafpocken sind, daß die Schafe traurig werden, die Fresslust verlieren, und aufhören wiederzukäuen, ihre Augen aufschwellen, fließend werden, die Augendeckel anlaufen und in der Folge gänzlich zusammenschwären. Worüber das Thier oft ganz blind wird. Die Ohren werden kalt und aus den Nasenlöchern fließt ein eiterähnlicher Rog, auch leidet der übrige Körper, — den Kopf lassen sie hängen, an dem Körper krümmen sie sich und den Schwanz ziehen sie ein; das Athemhohlen ist ängstlich. Am ersten, zweyten, dritten oder vierten Tag brechen die Blattern auf der Haut aus, welche

*) Wie den Nachtheilen hievon noch am besten zu begegnen, hat Herr Amtöverw. Sinke (n. Abhandl. u. Nachr. d. L. S. B. L. Landwirtschaftsges. zu Celle. I B. 2 St. S. 18.) sehr gut gelehrt.

**) Disput. de Scabie ovium. Tubing. 1763.

***) Einige haben auch zu eben dem Zweck angerathen, einer grossen Heerde mit Ausnahme der Trächtigen jährlich ein paar Himten Salz mit ein paar Pfund grauen Schwefel vermengt zu lecken zu geben.

****) Wie Mr. Thorel nach Gazette de Santé 1780. Nr. 7.



welche zuerst am Kopf und im Maule, dann um den hintern und an den obern Theil der Füße von innen sich zeigen. Sie erscheinen wie die Kinderpocken. Brechen sie einzeln heraus, sind rund und etwas erhaben, so sind sie gut; aber schlimm, wenn mehrere zusammenfließen. Die gutartigen werden hoch, weich und weiß, schwären, öffnen sich und trocknen ab. Die bössartigen hergegen werden bläulich, sinken ein und werden nach und nach immer schwärzer, ohne zu schwären. Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden. Bey einigen währet sie sechs bis acht Wochen: andere sterben schon am dritten Tag. Je schwerer die Zufälle sind, desto geringer ist die Hoffnung zur Genesung, und fangen sie erst an zu stöhnen und kommt noch das Flankenschlagen hinzu, dann ist alle Hoffnung dahin. Zu den guten Zeichen rechnet man, wenn die kranken Schafe ihre Lust zum Fressen behalten und die Blattern ordentlich schwären. Bey den gutartigen Schafblattern ist schon genug, wenn sie gutes Futter (trocknes zartes Heu) oder einen Trank von Gerstenmehl erhalten, und täglich zweymal reines überschlagenes Wasser bekommen, welches mit Weinessig oder Vitriolgeist säuerlicht gemacht worden ist, zumal wenn die Blattern bläulich oder wohl gar schwarz aussehen. Die Ställe müssen geräumig seyn, reinlich*) und mäßig warm erhalten werden, und bey schönem Wetter wird öfters frische reine Luft eingelassen. Man darf diese kranken Schafe auch ohne Bedenken auf reine gesunde Felder hüten. Leidet bey ihnen der Hals, und sie werden dadurch am Fressen gehindert, so gibt man ihnen blos einen Trank von Gerstenmehl. Haben sie gleich anfänglich grosse Hitze, so kann ihnen zu Ader gelassen werden.**). Eine Aderläße von 4, 5 bis 6 Unzen ist hinreichend. Hat es aber damit zu lange angestanden, und ist es nicht mehr rathsam ihnen Blut zu nehmen, so giebt man ihnen lieber täglich zweymal ein Quentgen Salpeter sammt dem säuerlichen Getränk. Gegen die bössartigen leicht fäulicht- oder brandicht werdenden Pocken ist das beste, wenn man dem Schafe täglich ein

*) Man nehme allen Mist hinweg, schärfe den Boden ab und bestreue ihn mit Sand und frischem Stroh.

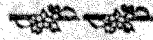
***) Man kann hier wie in den meisten Fällen, wo dem Schafe zur Ader gelassen wird, nach Herrn Daubentons Anweisung (Leipz. Magaz. zur Naturk. 1781. 1 St. S. 82.) die Eckader, die an dem untern Theil der Backe oder an der Wurzel des vierten Backenzahns liegt und nach dem untern Rand der untern Kinnlade nahe an ihrer Ecke läuft, wählen; und macht es damit folgender Massen. Man nimmt eine aufgemachte Lanzette zwischen die Zähne, stellt das Schaf zwischen die Beine, drückt diese zusammen um es fest zu halten, hält das linke Knie etwas weiter vor als das rechte. Man bringt ferner seine linke Hand unter den Kopf des Thieres, umfaßt die untere Kinnlade so, daß sich dieser ihre Finger über der rechten Seite der Kinnlade nahe an ihrem hintern Ende befinden, damit man die Eckader, welche an diesem Ort liegt, so zusammen drücken kann, daß diese dadurch aufschwillt. Mit der andern Hand wird die rechte Backe des Schafs berührt an dem Orte, welcher fast mitten zwischen dem Auge und Maul liegt. Dasselbst findet sich die Erhöhung, wodurch man geleitet wird und darunter wird man die aufgelaufene Eckader fühlen. Alsdann nimmt man mit der rechten Hand die Lanzette aus dem Munde und macht unter gedachter Erhöhung eine Öffnung eines halben Quersingers breit.

ein paarmal ein Quentgen Fiebrerrinde *) mit drey Gran Kampfer eingiebt, und unter das Getränk Vitriolsäure mischt, oder gepulverten Alaun und Dintengummi von jedem gleichviel mit Honig vermischt, einer Nuß groß. Zugleich kann täglich zweymal ein Weinglassvoll von einem Absud der Angelikewurzel, wozu man von dieser Wurzel ein Viertelpfund auf eine halbe Maas Wasser nimmt, durchgeseigt und mit einem Eßlöffelvoll Meth vermischt eingeschüttet werden; und hiermit fährt man solange fort bis die Blattern schwären. Nach dem Ausbruch geben einige Landwirthe ein Loth Lorbeeren mit eben so viel Schwefel, täglich zweymal unter der Kleye. Sind die Schafe hartleibig, so macht man selbigen durch ein Klistier Oefnung, welches aus einem Halbvierthelmaas Fleischbrüh zwey Eßlöffelvoll Leinöl und einem Eßlöffelvoll Steinsalz bestehen kann. Zur Verwahrung der Augen ist am dienlichsten, wenn man 10 bis 12 Gerstenkornschwer Kampfer mit Traganthschleim oder einem Quentgen Dintengummi mit einem halben Pfund Wasser durch Abreiben genau vermischt und endlich noch 12 Tropfen Bleyertract hinzusetzt und wohl unter einander mengt. Mit diesem Augewasser werden die Augen täglich zwey bis dreymal benetzt. Unter den übrigen Mitteln, die in so großer Zahl gegen die Pocken empfohlen werden, wollen wir noch des einzigen, welches in dem 2ten Band der Schlesiſchen Oekonomischen Sammlungen, S. 718. angegeben ist, gedenken, welches im Spießglas bestehet, wovon den ersten Tag 8 bis 10 Schafen ein Loth, und den folgenden Tag 5 bis 6 Schafen ebensoviele, mit etwas Wasser eingestrichet oder mit Brod eingesteckt wird. Man thut dieses Frühmorgens vor dem Futter; legt dann selbigen sofort rauhes Futter vor, und läßt sie nach ein paar Stunden, wenn das Wetter günstig ist, auf das Feld treiben. In der Folge bekommen sie als ein gelindes Laxermittel junge Roggen- oder Kornsaat, oder Gersten- und Haferfaat, nachdem es nemlich in der Jahreszeit ist.

Auch verdient das Einäugeln dieser Pocken noch näher untersucht zu werden, da die Schaspocken so viele Aehnlichkeit mit den Pocken, wovon die Menschen befallen werden, haben; obgleich die Gründe dafür von nicht unerheblichen Gegengründen aufgewogen werden. Der wichtigste ist wohl der, daß die Schaspocken sich so selten einstellen, daß fast ganze Generationen davon verschont bleiben können. Dieses Einäugeln möchte vielleicht noch am ersten statt finden, wenn diese Pockenseuche sich eben zu äußern anfängt. Der glückliche Erfolg, der im Hannö. Magazin 1770. S. 1613. erzählt wird, scheint hiezu zu ermuntern.

Der Roß oder Strauchen, oder das Triefen der Nase, oder der Schnupfen der Schafe äußert sich im Sommer bey lang anhaltenden kaltem Regenwetter. Das stillste

*) Da die Fiebrerrinde, die von Ersleben und P. enh. von Hartmann hier angerathen worden ist, zu hoch zu stehen kommen möchte, so kann statt ihrer das Pulver von der Koffkastanienrinde oder der gebräuchlichen Weidenrinden ebenfalls mit Kampfer gegeben werden. — Sollte nicht auch Salzsäure hier vorzüglich nützlich seyn?



stillstehende Wasser, welches zu der Zeit in allen Gruben sich sammlet, scheint hiezu Gelegenheit zu geben. Als Ursache hiervon kann auch angesehen werden, wenn die Schafe noch sehr späte auf der Weide sind und auf niedrige, sumpfsichte Gründe unvorsichtiger Weise getrieben werden, weil die daselbst herrschende dumpfsichte Luft am ersten dieses Uebel veranlassen kann. Man erkennt sie an dem Nöse oder Schleim, der aus der Nase fließt, wobey der Kopf und die Nasenlöcher etwas geschwollen und letztere nicht selten zugespappt sind. Eigentlich ist sie von keiner Gefahr: Wenn der Schleim aber sich auf die Lungen versetzt, so entsteht ein beständiger Husten, und in der Folge die Lungensucht. Sowohl zur Verhütung als Heilung des Nöses wird dienen, wenn die Ursachen, die hierzu Gelegenheit geben, oder schon gegeben haben, vermieden, oder die kranken Schafe selbigen nicht weiter blos gestellt werden. Gegen das Uebel selbst ist Reinlichkeit, Trockenheit, Räuchern mit Wachholderbeeren, stinkendem Asand, insgemein Teufelsdreck, Hollunderrinden auf Kohlenfeuer nöthig. Auch kan man solchen kranken Schafen ein Loth grauen Schwefel oder gepülverte Alantwurcz mit Salz zu lecken geben. Die mit Nöse behafteten Schafe müssen sogleich von den gesunden getrennt werden, damit sie die letztern nicht anstecken.

Die Lungensucht oder das Heben entsteht nicht allein vom Nöse, sondern noch öfter vom Staube, den die Schafe beym Fressen, Laufen oder sonst miteinschlucken, ingleichen von dem zuströhen Scheeren, zumal, wenn späte noch Kälte nachkommt und alsdann die Schafe nicht im Stall behalten werden. Nasses Futter, nasse Weiden, zugeile Kräuter, Mangel am Wasser, zumal am gesunden, das Saufen in die Hitze geben ebenfalls häufig hiezu Gelegenheit. Die Kennzeichen davon sind ein beständiges Husten, das Reichen, daß die Wolle anfängt auszufallen, die Füße warm werden, das Zahnfleisch blaß und weiß, die Zähne schmutzig, die Augen bleich und matt, und der ganze Körper mager und abgezehrt. Zur Verhütung der Krankheit ist abermals das beste alles das zu vermeiden, was selbige veranlassen kann, welches vorzüglich in Ansehung der nassen Weiden gilt. Im Fall die Krankheit schon wirklich im Anzug ist, denn gebe man den damit bedrohten oder schon wirklich befallenen Schafen täglich einen Eßlöffelvoll von dem aus Kauten, oder Huflattichblättern frisch ausgepressten Saft mit gleich viel Salz am Gewicht; man reiche den lungensüchtigen Schafen Wasser mit Vitriolspiritus säuerlicht gemacht, gutes trocknes und zartes Futter, aber in geringerer Menge als zuvor, Hafer, öfter auch Schafgarbe oder Garbkraut, und darunter etwas Salz, halte sie mäßig warm, trocken und reinlich. Bey zunehmenden Fieber gebe man dergleichen lungensüchtigen Schafen einen Trank von Gerstenmehl, mit einem halben Loth Salpeter und etwas Salz vermischt.

Die Egelschnecken oder Schafegel (*Fasciola hepatica* Linn.) sind kleine Würmer, welche ensförmig, platt und bräunlicht, mit einer Röhre von vornen und mit einer Oefnung am Bauch versehen sind, in der Mitte einen weissen Flecken haben, der nach vorne und nach hinten in eine blasse Linie sich endiget. Sie finden sich sehr häufig in den

den Gallengängen und in der Gallenblase, und sollen diejenige Leberkrankheit veranlassen, die nach dem Ritter von Linné*) eine Leberentzündung (Hepatitis) ist, mir aber eine blasigte Lebergeschwulst (Physconia hepatis hydatidosa) zu seyn scheint. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind, daß ein damit befallenes Schaf im Gehen auf die Weide das letzte ist, sehr traurig aussiehet, den Kopf hängen läßt, sich alle Augenblicke legt, schwer Athem hohlet, sehr wenig frist, matte weiße und trübe Augen hat, und bey dem besonders die Ränder der Augendeckel und die Augenwinkel sehr blaß aussehen, der anfänglich nur auf der rechten Seite an den kurzen Rippen geschwollene und bey dem Berühren schmerzhaft Leib stets mehr aufschwillt und das Schaf stets matter wird, so daß es endlich liegen bleiben muß. Nach dem Tode wird die Leber dieser Thiere weit grösser und schwerer als im natürlichen Zustand gefunden, so daß eine Leber, die im gesunden Zustand nur $\frac{3}{4}$ oder 1 Pfund wiegt, in dieser Krankheit 2 bis 3 Pfund wiegen kann. Sie ist mit grössern oder kleinern Wasserbläschen und verhärteten Hügeln an der Oberfläche allenthalben übersät und in der Gallenblase und in den widernatürlich erweiterten Gallengängen finden sich von diesen Würmern ganze Klumpen vor, auch die Galle in der Gallenblase ist verändert, weniger bitter, nicht so flüßig und durchsichtig wie sonst, und der Unterleib mit Wasser angefüllt.

Diese Schafegel sollen sich nach Schäfer und Linné in Sümpfen und stehenden Wässern vorfinden, und in nassen Sommern bey dem Austreten ihres Wassers den überschwemmten Pflanzen und durch sie den Schafen, die daselbst weiden oder mit dem Wasser selbst, wenn sie davon saufen, entweder entwickelt oder noch im Ey, mitgetheilt werden. Denn gerade in den nassen Jahren wird diese Schafkrankheit vorzüglich bemerkt. Herr v. Weirac in seiner Preißschrift **) über diejenige Krankheit, welche in Holland het ongans genannt wird, will jedoch keineswegs zugeben, daß diese Egelschnecken mit den bey dieser Krankheit in der Leber der Schafe bemerkten Egelschnecken einerley seyen und eben so wenig, daß die Egelschnecken für die Ursache dieses Uebels angesehen werden dürften, obgleich er den wirklichen Schaden, den die nassen Weiden anrichten, nicht zu läugnen begehrt. Zur Verhütung dieser Krankheit dient, daß man die niedrigen und durch Ueberschwemmung verschlammten Weiden, die stehenden Wässer und Gräben und die in ihrer Nähe wachsenden Pflanzen mit den Schafen vermeide, sie im nassen Wetter lieber im Stalle behalte, auch ihnen trockenes und reines Futter, und wenigstens jährlich viermal zu verschiedenen Zeiten, und allzeit reichlich, so viel nemlich, als sie lecken mögen, Salz gebe; denn es ist weit besser den Schafen selten und reichlich, als oft und wenig auf einmal Salz zu geben. Die gute Wirkung des Salzes, auch des Schwefels und Alauns gesteht selbst Weirac zu. Nimmt man jedoch noch an, daß die Schafegel die wahre Ursache dieser Krankheit sind, so wird man

P p 2

für

*) Amoen. acad. IV. p. 185.

**) Diese befindet sich im ersten Stück des 2ten Bandes der Verhandlungen uitgegeeven door de Maatschappy ter bevordering van den Landbouw te Amsterdam.



für das Salz um so mehr gestimmt, weil nach der Bemerkung des berühmten Dr. Schäffers*) diese Würmer nach einer Minute durch Salzwasser, und augenblicklich durch Bier- oder Weinessig, in welchem Salz aufgelöst ward, getödtet wurden. Auch waren Salz und Essig schon lange vor Schäffern als Mittel gegen die Egel bekannt. Schafen, die wirklich mit dieser Krankheit befallen werden, reiche man wöchentlich drey mal mit dem Futter Salz und wenn die Krankheit noch im Anfange ist, jedesmal auf 20 Stücke ein Pfund, und wenn der Leib schon auslaust, auf eben soviel Stücke anderthalb Pfund. Man kann auch Salz in warmen Bier- oder Weinessig auflösen und dann eingiessen.

Herr Verwalter Krentmayer hat nach der Bemerkung des Freyherrn von Hartmann**), den Meerrettig oder Bren gegen die Egelschnecken sehr gut befunden, wenn er solchen Schafen 5 bis 6 Tage nach einander, zu Früh vor dem Fressen und Abends eine Stunde darnach, einen Löffelvoll geriebenen Meerrettig auf Brod, oder zwen Schnitzchen davon, hat geben lassen. Ist der Leib mit Wasser angefüllt, denn kann dies Wasser durch den Troikar abgezapft und hinterher die offene Stelle nur mit Theer geschmieret werden. Auch fährt man fort dergleichen Schafen Salz zu geben.

Nasse Jahre und nasse, zumal morastige Weiden, stark behautes und besonders bereiftes Gras, schnell abwechselnde Hitze mit Kälte und Nässe, führen überhaupt gerne zur Wassersucht, so wie auch die Schafegel hiezu vorzüglich mit Gelegenheit geben sollen; und jene nicht blos zur allgemeinen, die allenthalben im Zellengewebe unter der Haut ihren Sitz hat, sondern auch zu derjenigen, die anfänglich im Kopf sich vorfindet und unter dem Kinn grosse Beutel oder Säcke bildet, gewöhnlich aber auch zuletzt in die allgemeine übergeht; so wie diese vorzüglich die Bauchwassersucht veranlassen. Kalte Nase, Ohren und Füße, bleiche und schäumichte wässrichte Augen, zumal wenn die Krankheit ihren Sitz im Kopfe hat, blasse Haut und daß sie allenthalben los ist, und die eintretende Geschwulst des ganzen Körpers, die am stärksten am Kopf, Bauch und Füßen bemerkt wird, sind Zeichen derselben. Die Gelegenheitsursachen müssen nothwendig hier wieder vermieden werden, wenn man verhüten will, daß selbige nicht ausbreche. Zu ihrer Heilung aber ist wohl nichts dienlicher als Salz mit Wachholder- oder Lorbeer, oder einen Eßlöffelvoll Terpentinöl mit drey mal so viel Wasser, allzeit über den vierten oder fünften Tag, drey mal wiederholt zu geben. Ehe man aber das Terpentinöl gibt, ist nöthig, daß man solche Schafe zuvor ganze 12 Stunden fasten lasse. Dabey gibt man ihnen unter dem Futter, welches fein und trocken seyn muß, öfter Salz und verschafft ihnen auch mäßige Bewegung, und sorgt im Stall für Kleinlichkeit und trockne Streu.

Gelbsucht sammt der Entzündung der Leber werden ebenfalls als nachtheilige Folgen von dem Reize der Schafegel in den Gallengängen angesehen. Jene wird sich durch

*) In der Abhandlung: Die Egelschnecken in den Lebern der Schafe. S. 12.

**) Sammlung einiger Abhandlungen von verschiedenen Krankheiten der Pferde und Schafe 1c. S. 109.

durch die gelbe Farbe im Weißen der Augen und am Zahnfleisch, auch an der Haut, wenn sie von ihrer Wolle entblößt wird, offenbaren, und diese daran, daß solche Schafe erst Frost, dann Hitze bekommen, daß der ganze Körper, zumal Ohren, Maul und Füße weit mehr Wärme, als gewöhnlich verrathen, daß sie, wenn sie an der rechten Seite unter den Rippen stark betastet werden, Zeichen des Schmerzens von sich geben, daß sie viel trinken, dabey jedoch noch immer Lust zum Fressen bezeugen, weshalb diese Krankheit oft dann erst, wenn es zu spät ist, wahrgenommen wird. Sobald an diesen erst erwähnten Kennzeichen und der Schnelligkeit und Härte des Pulses eine Entzündung der Leber entdeckt wird, so muß dem Schafe zur Aber gelassen und ein Mehltrank versetzt mit Salpeter und Salz oder Salmiak gegeben werden.*)

Gegen die Gelbsucht, wenn sie von keinem Fieber begleitet wird, kann so einem gelbsüchtigen Schafe, zwey bis drey mal über den andern Tag, ein Quentchen Mönchs, oder wahre Rhabarber gegeben werden, und ist zu vermuthen, daß die Schafegel die Ursache hiervon sind, dann werden die gegen diese Würmer angerathenen Mittel gebraucht. In dem vierten Theil der allgemeinen Haus- und Landwissenschaft S. 265. wird als ein in der Gelbsucht nie fehlschlagendes Mittel ein Absud aus zwey Pfund Fenchelwurz und vier Pfund Quecken- oder Hundsgraswurzeln mit vier Gallonen (etwa 36 Pfund nach englischem Viermaas) Wasser bis zur Hälfte eingesotten, angerathen. Diesen seigt man durch, driekt dabey die Wurzeln aus, und nun thut man noch drey Mäsel (ohngesähr anderthalb Maas) ausgepressten Schöllkrautsaft und drey Gran Eisensalz oder Eisenvitriol hinzu, welcher letztere in so geringem Gewicht entweder ganz wegbleiben kann oder nach Gleditschischer veränderter Vorschrift**) in grösserer Menge beygefügt werden muß. Man gibt jedem gelbsüchtigen Schafe anderthalb Viertel Mäsel, welche etwas mehr als anderthalb Achtelmaas (nach Nürnbergischer Maas) betragen, von diesem zuvor warm gemachten Absud, verbindet hiemit gutes, gesundes Futter, gute Weide, reines, gesundes Wasser und mäßige Bewegung.

Sowohl von den Egelschnecken als von den Würmern in den Gedärmen kann ein heftiges Grimmen entstehen, welches man Därmingicht zu nennen pflegt. Zur nemlichen jedoch können auch Winde und Verstopfung des Leibes, selbst auch scharfe Dinge von mancher Art, Gelegenheit geben. Wird diesem Uebel in Zeiten nicht begegnet, so kann Entzündung und endlich der Brand selbst in den gereizten und lei-

Pp 3

denden

*) Ohne Zweifel würde die Sauerkrautbrüh hier ebenfalls dienlich seyn.

**) Im dritten Band von D. Job. Gottl. Gleditsch 2c. vermischten botan. und ökonom. Abhandlungen, herausgegeben von D. J. Abr. Gerhard 2c. 2c. S. 218. wird dies nemliche Recept verändert mitgetheilt, und statt ohngesähr 16 Maas wurden hier nur 8 Maas Wasser zum Abkochen genommen und doch bliebe die Menge der Wurzeln und des Schöllkrautsafts die nemliche. Auch wurde die Hälfte eingesotten und welches zu loben ist, statt drey Gran wurden drey Quent Eisensalz hinzugethan und doch jedem Schaf täglich drey mal ein Schoppen gegeben, welches zuviel zu seyn scheint. Auch Herr Claf in seinem Haushater rath nur zehn Dresdner Kannen Wasser zu nehmen an, dagegen aber läßt er einem Schafe nur ein Sechzehnthel einer Kanne geben.



denden Theilen entstehen. Man erkennt dieses Uebel überhaupt an dem Scharren der Schafe mit den Füßen, an ihrem Niederfallen und Wälzen, an dem Kaltseyn der Ohren, an der beständigen Unruhe, an dem zusammengebogenen Körper, an dem Schwitzen, auch daran, daß diese Schafe nichts fressen; und sind Würmer in den Gedärmen zugegen, denn bemerkt man besonders noch, daß es solche Schafe bald da bald dort beißt; welches an dem Schlagen des Schafes mit dem Fuß nach dieser Stelle wahrgenommen wird; auch daran, daß sie sich mit der Nase öfters gegen die Erde reiben, stets nach dem Hinterleib sehen, magerer sind, als sie dem Fressen nach seyn sollten; und gehen selbst Würmer zu der Zeit ab, oder sind schon welche abgegangen, dann wird die Vermuthung, daß sie dies Grimmen veranlassen, noch mehr bestätigt; auch setzt dies durch sie entstandene Uebel dazwischen aus, weil sie weniger anhaltend reizen. Sind Winde die Ursache, denn wird der Leib aufgetrieben und verstopft seyn. Auch insgemein ein Knurren in demselben bemerkt werden. Ist Verstopfung des Leibes an diesem Uebel schuld, wohin auch das darauf folgende sogenannte Rück- und Stockblut gehört, welches in den Brand zuletzt übergeht, so wird sie, und zumal letzteres daran erkannt, daß ein solches Schaf wie dumm ganz unbeweglich auf einer Stelle bleibt, nicht frisst, dabey einen krummen Buckel macht, welches davon herrühret, daß es sich stets anschiekt seinen Unrath von sich zu geben, aber nicht kann.

In jeder Art der Darmgicht werden die erweichenden und etwas reizenden Klystiere, lauwarm beygebracht, gute Dienste leisten. Man versetzet sie aus einem halben Pfund eines von einem Eßlöffelvoll Leinsaamen oder einer Handvoll Eibischkraut mit gehöriger Menge Wasser zubereiteten Absuds oder soviel Milch, drey Eßlöffelvoll Leinöl und, nachdem nemlich zugleich gereicht werden soll, mehr oder weniger (bis auf eine halbe Handvoll) Salz. Im Fall jedoch nur erweicht und der Reiz gemindert werden soll, wird blos der vorhin erwähnte Absud, oder die Milch, mit Del und entweder gar kein, oder nur sehr wenig Salz, hiezu genommen. Und ist der Reiz von Würmern der Gedärme entstanden — denn Milch mit Honig. Zu Anfang der Krankheit, zumal wenn Würmer — es seyen Egel oder Darmwürmer — die Ursache hievon sind, kann eine Lecke von gleich viel Salz und gepulverten Bernuth oder, und besonders gegen letztere, gepulverter Reinsamensamen (etwa ein Quentchen) mit genugsamer Honig, gegeben werden. Jene Lecke von Salz und Bernuth oder auch Lorbeeren, findet jedoch auch bey der Darmgicht von Winden, wenigstens anfangs, statt, wenn man zugleich die vorhin erwähnten Klystiere oder einen Absud von einer Handvoll Chammillen und etwas Anis oder Lorbeeren mit der gehörigen Menge Wassers zubereiten, und dann diesen durchgeseigt mit Del und Salz in der schon gedachten Wärme ebenfalls als Klystier beybringen läßt. Selbst bey Verstopfung des Leibes, wenn Trägheit der Gedärme sie veranlaßt hätte, wird die schon öfters erwähnte Lecke von Nutzen seyn. Ist jedoch zu wenig Getränk und zu ocknes Futter, wie es in trocknen Sommern zu seyn pflegt, daran schuld, denn wird so einem Schaf blos ein Absud von Leinsaamen mit einigen

einigen Eßlöffelvoll — es versteht sich — frischen Leinöl und hinlänglicher Menge Salzes öfter gegeben. Als ein Mittel gegen die Würmer der Gedärme und Leber verdient noch das von Freyherrn von Hartmann angerathene, welches aus Serpentinöl, so wie es nach des nemlichen Rath in der Wassersucht gegeben wird, und zwanzig Gran Lederaloe besteht, wozu noch Honig genommen werden könnte, empfohlen zu werden; zumal, wenn die erweichenden Klystiere zugleich angewandt würden, auch von oben herab ein Absud von Leinsaamen öfter beygebracht würde. Gegen die Leibschmerzen, die von Winden entstehen, ohne daß dabey innerliche Hitze vermerkt wird, werden die schon angerathenen Mittel gebraucht und eben so könnte auch anfänglich Herrn Ellis Mittel gegen die Darmgicht, welches aus einem halben Eßlöffelvoll gepulvertem Ingwer mit eben so viel Süßholzmehl besteht, wozu allensfalls noch ein Quentchen Rhabarberpulver gesetzt werden könnte, angewandt werden. Dieses Mengsel könnte dem Schafe mit einem Absud von Leinsaamen gereicht werden; keineswegs aber mehr, wenn schon Hitze eingetreten ist, weil denn Aderlässe und vorzüglich Klystiere angewandt werden müssen. Ist an dem Grimmigen Verstopfung des Leibes schuld, so wird ausser den schon angezeigten Mitteln ein Klystier aus einem Viertelsfund eines Absuds von Leinsaamen, oder Milch, drey Eßlöffel Del, und einem Eßlöffelvoll Salz, lauwarm und öfter, beygebracht. Die Quantität von diesem Klystier wird deswegen hier verringert, weil die dicken Därme mit hartem Mist vollgepfropft sind. Zu eben den Zweck dient auch Seifenwasser. Allenfalls kann auch so einem Schafe ein in Del getauchtes Stuhlzäpflein von Seife beygebracht werden. Ist dies Uebel — es rühre von irgend einer der angezeigten Ursachen her — so weit gediehen, daß Entzündung zu fürchten oder schon wirklich vorhanden ist, welches am schweren Athmen, an dem heftigen Durst, an der vermehrten Ausdehnung und Anspannung des Unterleibs, zumal an dem Ort, wo die Gedärme entzündet sind, und seiner grössern Empfindlichkeit bey dem Betasten, abgenommen werden kann, denn muß ohne Verzug dem frankten Schafe eine Ader geöffnet und ohngefähr ein halbes Pfund Blut weggelassen werden. Auch wird so einem Schafe zum öftern ein Glasvoll Eibischwurzel- oder Leinsaamen-Absud gereicht, nachdem zuvor einer Maas von diesem Dekokt einige Eßlöffelvoll Honig und ein Quent Salpeter beygesetzt worden sind. Und von eben diesem Absud kann man in gehöriger Menge auch Anwendung zu Klystieren machen, die alle zwey bis drey Stund beygebracht werden können, so wie auch das nemliche hiezu, insgemein nicht allein, sondern zuvor mit Del und Salpeter oder nur Salz verbunden, aber das Salz und den Salpeter in geringerer Menge als sonst gewöhnlich, bestimmt wird.

Auf gleiche Weise verfährt man auch gegen die Entzündung des Magens, wobey der Leib verstopft ist, und gerade unter dem Brustbein der gröste Schmerzen durch Betasten und das durch den Schmerzen selbst erschwerte Athemholen entdeckt wird. Gegen das eintretende Rücken-, oder Stockblut kann man eine Aderlässe an der Eckader des einen Backen veranstalten, wenn man selbige nicht in der Nähe der leidenden Theile, nemlich am Schwanz annehmen will, welches letztere zuweilen von Nutzen seyn



seyn dürfte. Auch befolgt man Herrn von Hartmanns Rath und gibt so einem Schafe unter dem säuerlich gemachten schleimigten Getränke täglich zweymal ein Quentchen Salpeter und in eben der Zeit zwey bis drey mal ein Klystier, wie es bey der Entzündung der Gedärme angerathen worden ist. Sind scharfe Dinge in den Körper gekommen und veranlassen Magenkrampf und Grimmen in den Gedärmen, denn werden Milch und schleimichte Tränke in Verbindung mit Butter oder gepressten nicht ranzichten Oelen, solche Klystieren, und wenn keine Zeichen der Entzündung noch zugegen, auch erstere in Menge schon beigebracht worden sind, und ein heftiges Purgieren das arme Thier enträufet, funfzehn Tropfen von Sydenhams flüssigen laudanum, entweder mit einem der erst erwähnten Getränke, oder mit dem erst gedachten Klystier, gegeben. Hat das Schaf Gift bekommen, denn bedient man sich der noch vorkommenden Gegengifte. Erhöhet sich ein an Darmgicht oder den verwandten Krankheiten und ihren gefährlichen Folgen krankes Schaf und fängt wieder an zu fressen, denn muß ihm anfänglich nur Gerstenabsud und Mehltrank, welcher letztere auch während der Krankheit zur Nahrung des kranken Thieres zwischen den andern Tränken gereicht wird, weiter angebrühete leicht verdauliche Kräuter, gekochte und klein gehackte gelbe Rüben oder Möhren, wenn sie eben zu haben sind, unter Gerstenmehl oder Schrothafer, aber nur wenig auf einmal, und lieber öfter, gegeben werden.

So wie die Schafe an der Verstopfung zuweilen leiden, eben so können sie auch auf eine entgegengesetzte Weise vom Durchfall heimgesucht werden. Auch geht zu Zeiten der Durchfall in eine Ruhr über. Daß ein Schaf oder Lamm den Durchfall hat, erkennt man, wie jedem bekannt seyn wird, daran, daß es weit dünnern oder flüssigern Mist und weit öfter als gewöhnlich von sich gibt: und daß die Ruhr zugegen, wird man gewahr, wenn auffer dem Mist, auch Schleim und Blut und anderer scharfer Unrath abgehet, womit gewöhnlich Grimmen im Bauch und ein beynahe beständiges Drängen im Mastdarm zum Misten verbunden ist. Schafe, die die Ruhr haben, geben nicht immer nur wenig Blut vermischet mit Schleim, sondern oft, nachdem sie zuvor wie schwindlich werden, und plötzlich stille stehen — viel und pur Blut auf einmal durch den After von sich; selbst auch zuweilen durch die Harnwege, und was jedoch nur selten geschieht, auch durch den Hals. Diese Krankheit nimmet zuweilen so schnell überhand, daß sie oft schon am dritten oder vierten Tag tödtlich wird. Beyde Krankheiten entstehen größtentheils im Frühjahre und Herbst, seltner im Sommer. Kälte und feuchte Luft, schneller Wechsel der Witterung, zu frühes Austreiben im Frühling, zu spätes Einstellen im Herbst, der Genuß des versaulten Grases, das Saufen des Schneewassers veranlassen selbige und vorzüglich bey Lämmern die schlechte Milch der Mütter, auch ihr erstes Austreiben um Johannis, wenn sie auf etwas niedrige Plätze, wo saftiges Gras zu wachsen pflegt, gehütet werden.

Ist diese Krankheit ein blos gewöhnlicher Durchfall, der im Frühjahre oft nur vom Genuße der grünen saftigen Kräuter entstehet, so ist er keineswegs gefährlich, sondern



bern wohl heilsam, und ebendaher sind Heilmittel hier überflüssig; denn es ist schon genug, wenn solche Schafe für kalten Regen in acht genommen werden und trockenes Futter erhalten. Anders aber verhält es sich, wenn dieser im Sommer oder Herbst entstanden ist; und denn müssen, sobald der nämliche sich bey mehreren Stücken einer Heerde äußert, die gesunden Schafe von den kranken getrennt werden, und um sie vor der Krankheit sicher zu stellen, giebt man den noch gesunden Schafen gutes Futter und Steinsalz, und treibet sie auf hohe trockene Weiden. Schafen aber, die vom Durchfall ergriffen werden, wird sogleich ein Quent gepülverte Rhabarber, mit eben so viel gestossenen Wachholderbeeren, auch ohne dieselben, aber immer mit Honig gegeben, in der Folge auch wiederholt, wenn vor Abgang des Unraths heftiges Grimmen bemerkt wird. Nebenbey kann auch solchen Schafen ein Klystier von Leinsaamenabsud beygebracht und zuvor noch, wenn es nach vorhergegangenem Abführen des Grimmens wegen nöthig ist, eine Gabe von 12 bis 15 Tropfen flüssigen Laudans beygesetzt werden. Man giebt auch solchen Schafen Wasser, in welchem glühendes Eisen abgelöscht worden, zu saufen, daneben einen Mehltrank, wozu man auch Roggenkleye nehmen kann, und zum Futter, zartes Heu mit Roggenstroh, Roggenkleye, Wermuth und Steinsalz vermischt. Den genesenden das nemliche sammt etwas geschrotetem Hafer. Sollte der Durchfall anhalten, so könnte so einem Schafe täglich viermal ein halbes Quent oder eine Achtelsmaaß von Campeschholzabsud eingegeben werden. Man nimmt auf zwey Maaß Wasser ein Viertelfund solches Holz und läßt die Hälfte einsieden. Oder man bedient sich zu eben dem Zweck zweyer Handvoll grobgestossener Eichenrinde und guten süßen Heues und siedet beydes vermengt ab, löst in diesem Absud zwey Loth Salpeter auf und reicht es sodann solchen Schafen zum Trank. Von einigen wird in eben der Absicht ein Klystier empfohlen, das aus dem Absud der Tormentillwurzel und 15 Tropfen flüssigen Laudans besteht: und zu dem oben erwähnten Absud nimmt man eine Handvoll von der Tormentillwurzel und einen halben Schoppen Wasser. Bey Lämmern, die vier Tage nach der Geburt von dem Durchfall befallen werden, ist schon hinreichend, wenn den Müttern besser Futter, d. h. gutes Heu und etwas Hafer, gegeben wird. Lämmern, die den Durchfall nach dem ersten Austreiben um Johannis bekommen, giebt man Kreide zu lecken. Man hat ihn um so weniger zu fürchten, weil dieser gemeiniglich nur davon herrühret, daß solche Lämmer auf einem Platz, wo viel saftiges Gras gestanden hat, gehütet worden sind. Die Ruhr wird wie der Durchfall mit Rhabarbar behandelt; auch wird die nemliche wiederholt eingegeben, wenn noch öfter Grimmen verursachender Unrath abgeheth. Man könnte auch den an der Ruhr kranken Schafen täglich zweymal ein Quentchen Brechwurz (*radix Ipecacuanhae*) reichen und sie selbst im Klystier in eben der Menge beybringen, wenn ihr jetziger sehr hohe Preis nicht davon abschreckte. — Vielleicht verträte ihre Stelle die Wurzel der sehr gemeinen Hundsvelle (*Viola canina* L.) Ist Fieber mit der Ruhr verbunden und sehr starker Abgang des Blutes vorhanden, denn kann solchen Schafen ein Quentchen Salpeter unters Getränke, besonders



unter Mehl, oder Gerstentrant gemischt, oder eine gleiche Gabe dieses Salzes mit Honig eingegeben werden. Gegen zu starken Abgang des Blutes würde ohne Zweifel auch Vitriolgeist unter Mehl, oder Gerstentränke gemischt, gute Dienste leisten. Schleimichte Klystiere mit flüßigem laudan verbunden werden zur Linderung des Grimmens und Zwangs dienen können, so wie der Absud des Blau oder Campescheholzes oder das Dekokt von Eichenrinde zur Stillung der in die Länge sich ziehenden Ruhr. Zu eben dem Zweck soll nach Freyherrn von Hartmann ein Leimstengel in einer halben Maaß süßer Milch aufgelöst dienlich seyn, wenn alle sechs Stunden ein Drittheil davon dem kranken Schafe gereicht wird.

Gegen die Lientrie oder Bauchfluß, wo das Futter unverdaut abgeht, soll solgendes eines der besten Mittel seyn, wenn man ein Loth Wermuthextrakt in einem Quart oder Viertelmaaß Wasser auflößt, ein halbes Loth Galgantwurzel hinzu thut und dieses Heilmittel dem Schafe auf viermal innerhalb zwey Tagen, also täglich zweymal, gibt und jedesmal zuvor das Gefäß wohl schüttelt.

Man bemerkt meist bey jungen Schafen eine Krankheit, die man Dummseyn, Irrgehen, Drehen, das Kapplichtwerden, Würslichtseyn, Segeln oder Traben nennt und die von Blasenwürmern herrührt. Sie hat ihren Sitz in dem größern und kleinern Gehirn, und zu Anfang des Rückenmarks. Da der Sitz dieser Krankheit nicht einer und derselbe ist, sondern wie oben gesagt worden, bald im größern bald im kleinern Gehirn, und in beyden nicht blos von oben und aussen, sondern auch in der Tiefe und von unten, z. B. an der Barollischen Brücke u. s. w. und selbst auch am Rückenmark bemerkt wird, so können schon um deswillen die Phaenomene dieser Krankheit nicht eines und dieselben seyn. Und die Verschiedenheit derselben hat eben daher auch zu verschiedenen der erwähnten Namen z. B. Dreher, Segler, Traber, Gelegenheit gegeben, die bemerkt zu werden verdienen, da die Phaenomene, wovon sie den Namen empfangen haben, den Sitz der Krankheit anzeigeln und darnach beurtheilt werden kann — ob die Operation mit dem Troker, welches zur Zeit noch das einzige Zutrauen verdienende Heilmittel ist, statt haben kann oder nicht. Nach Herrn Professor Blumenbach heißen diese Blasenwürmer *Hydatis (multiceps) vesica pluribus communi*. Schafe, die von diesem Uebel befallen werden, unterscheiden sich von den gesunden durch ihre Mattigkeit und vorzüglich dadurch, daß, wenn sie zu den dummen irrgehenden Drehern gehören, sie den Kopf hängen lassen, wie vergessen vor dem Futter stehen, bey der Heerde zurückbleiben oder abgehen, und den Kopf bald auf diese, bald auf jene Seite drehen, auch sich mit dem ganzen Körper dahinneigen. Oft neigen sie den Kopf gerade vorwärts. Zuweilen heben sie ihn in die Höhe und laufen gerade aus, oder stehen den Kopf, eben so haltend vor ihrem Futter wie ganz vergessen; und diese heißt man Segler; oder sie tragen zwar ebenfalls den Kopf in die Höhe, aber gleiten im laufen öfter mit den Füßen aus, gleichsam als wenn sie trabten und endlich bleiben sie ermattet, meistens mit dem Kopfe aufs Genick gerichtet liegen: und diese nennt man Traber.

ber. Bey den Drehern befinden sich nach dem Herrn Commissionsrath Niemi und Chirurgus Neutter *) die Wurmbblasen mehr in der Oberfläche des Gehirns, bey den Seglern hergegen immer im Grunde des großen Gehirns, und bey den Trabern meistens auf und in den Gränzen der Warolischen Brücke, oder im kleinen Gehirn, und zuweilen im Rückenmark. Mit zunehmender Krankheit findet sich auch Mangel an Hunger ein, und folglich zehren sie bald ab und sterben. Man trifft diese Krankheit beinahe nur bey jährigen Schafen oder Jährlingen an. Die Ursache oder der Keim mag wahrscheinlich angeboren seyn und sich stets vorfinden, aber nur denn sich entwickeln, wenn die Gelegenheitsursachen hiezu eintreten. Fehlen jedoch diese, so bleibt auch der Keim unentwickelt; begünstigen hergegen mehrere solche Ursachen dieselbe in den ersten Jahren, wo das Gehirn noch weich ist, dann werden auch mehrere solcher Keime oder Wurmblasen entwickelt werden. Diese Krankheit schränkt sich auf keine Zeit ein, weil selbige nicht blos im Frühjahr und Herbst, sondern auch im Sommer und Winter bemerkt wird. Sie ist nicht ansteckend, und eben deswegen befällt sie auch nicht ganze Heerden, sondern bald mehrere, bald kleinere Stücke. Außerlich kann man öfter durch das Gefühl weiche Stellen an der Hirnschale entdecken; zu Zeiten jedoch finden sich drehende Schafe vor, wo die Hirnschale allenthalben hart anzufühlen ist. Die weichen Stellen liegen gemeinlich vorwärts in dem einen oder beyden Seitenknochen des Kopfs, zuweilen aber auch von vorne an dem obern Rande des Stirnbeins; doch zu Zeiten auch an dem Hinterhauptsbein. Herr Professor Leske **) hat diese Wurmblasen zuerst als Ursachen dieser Krankheit bekannt gemacht.

Zur Entwicklung dieser Blasenwürmer scheinen die warmen, dämpfigen, unreinen Ställe, die Sonnenhitze, kärgliches, verdorbenes Futter im Stalle, das Verhüten im Frühjahr und späten Herbst, auch im Sommer auf noch bethauten, oder von Mehltbau verunreinigten Weiden, beizutragen. Daher man zu Verhütung dieses Uebels die Lämmer zeitig an lustige, reine Ställe oder an bedachte Schopfen gewöhnen, sie vor der großen Sonnenhitze in acht nehmen, sie auf gesunde Weiden, und weder zu früh noch zu spät, treiben lassen muß; überhaupt nicht zugeben darf, daß sie auf irgend eine Weise, verhütet werden; und besonders noch dafür Sorge tragen wird, daß es ihnen an gutem, gesundem, zartem Futter in den Ställen, auch an gesundem Wasser, nie gebreche, daß ihre Ställe reinlicher als gewöhnlich gehalten und der in ihnen befindliche erhitze Dunst durch Abzugsröhren oder Löcher und dergleichen Camine entfernt werde. Fast Täglich, aber in geringer Menge, müssen sie Salz erhalten und alle acht bis vierzehn Tage zu Früh ein Pulver von Salz, Wermuth, Lor- oder Wachholzbeeren, Weidenrinde, Raute und dergleichen, welche gegen die von nassen Weiden

*) Niemisch, Neutterische ausführliche Praktik des Betrindr. Trokarirens irrgelender Schafe u. Dresden und Leipzig 1791.

**) Von dem Drehen der Schafe und dem Blasenwurm im Gehirn derselben als der Ursache dieser Krankheit von N. S. Leske. Mit einer Kupfertafel. Leipzig 1780.



zu befürchtende Verderbniß der Säfte und der Eingeweide am dienlichsten sind. Dies Pulver wird unter geschroteten Hafer gemischt, oder auf ihr Futter gestreut. Man rechnet auf ein Schaf einen bis zween abgestrichene Eßlöffel voll; nemlich einen, wenn es alle acht Tage, und zween, wenn es alle vierzehn Tage gegeben wird. Und so wird vielleicht diese Krankheit, wo nicht ganz, doch größtentheils, und die Entwicklung mehrerer Wurmbblasen und das zu große Verderben des Gehirns, verhütet. Bey Schafen, die erst drehend geworden, kann die von einigen aus eigener Erfahrung angerathene Aderläße von Nutzen seyn, weil die Wurmbblasen hievon absterben und vertrocknen sollen. Welcher Rath bey drehenden Schafen zu Anfang der Krankheit, oder bey Seglern und Trahern, wo gewöhnlich keine Operation statt findet, befolgt werden kann. Auch die Aderläße wird, wenn es nöthig, wiederholt. Um die Wurmbblasen zu zerstören oder sie ganz zu entfernen hat man durch Zufall gelehrt an den weichen Stellen der Hirnschale eine Durchbohrung auf eine dreysfache Weise veranstaltet. Die erste Art ist folgende.

Man bedient sich hiezu eines Handtrepans und durchbohrt damit ein weichgewordenes Stück Hirnschale, nachdem zuvor das Lamm oder Schaf an allen Vieren gebunden, der Kopf von einem Gehülfen feste und das Schaf zwischen den Knien des Operateurs gehalten, die Wolle am Kopf abgeschoren, die äußern Decken mit einem Bistouri in Gestalt eines lateinischen V bis auf die Hirnschale durchschnitten und der eingeschnittene Lappe von demselben getrennt worden. Hat man die Hirnschale durchbohrt, dann wird auch die harte Hirnhaut behutsam durchschnitten, und kommt nun die Wurmblaste nicht zum Vorschein, sondern an dem missfarbigen Ansehen des Gehirns und seiner schwankenden Bewegung bey dem Betasten ist abzunehmen, daß selbige noch tiefer in der Substanz des Gehirns sitzt, dann wird das Gehirn Scheibenweise so weit entfernt, bis die Wurmblaste sich selbst hervordrängt und oft ohne Beihülfe herausfällt. Oder sie wird, wenn dieß ihrer Größe wegen nicht geschehen kann, geöfnet und das Wasser läßt man durch den am durchbohrten Loch niedergehaltenen Kopf ausfließen. Trifft man auf das erstemal die rechte Stelle nicht, denn wird eine andere durchbohrt. Hinterher wird die Wunde und Oefnung mit Charpie oder gezupften Fäden aus alter Leinwand und einigen Heftpflastern verbunden, darüber ein mit halb Essig und Wasser befeuchtetes Bäuschgen von Leinwand gelegt, und mit einer vierköpfigten Binde befestiget. Täglich wird der Verband erneuert, die Wunde mit einem Gemische von Weidenrindenabsud, etwas Myrrhenessenz und Honig verbunden und dabey der Ueberschlag von Essig und Wasser öfters wiederholt. Innerlich erhält das operirte Schaf oder Lamm täglich ein paar mal ein Quent Salpeter mit Wasser und Mehl und daneben Klystiere aus Leinsaamenabsud und etwas Essig. Zur Nahrung wird ihm die ersten Tage grünes Futter und ein Mehlsrank gereicht, und wenn alles glücklich gehet, so erfolgt nach einigen Wochen gänzliche Heilung.

Die zweyte Art der Durchbohrung besteht darinn, daß, nachdem man sich zuvor des Lammes bemächtiget hat, gerade an der am meisten erweichten Stelle, annoch
in

In der harten Substanz der Hirnschale vermittelst eines krummen Messers, das einer Hepe oder einem Schnitzmesser gleicht, ein mondförmiger Einschnitt durch die Hirnschale und der darunter liegenden harten Hirnhaut gemacht und dies durchschnitten Stück Hirnschale sammt der erst erwähnten harten Hirnhaut behutsam aufwärts gebogen wird. Kommt die Wurmblaste nun hervor, so befördert man ihre Absonderung und Entfernung. Geschiehet dieses aber nicht und man ersiehet aus dem missfärbigen Ansehen des Gehirns u. s. w. daß die nemliche noch tief im Gehirn sitzt, dann wird daselbst das Gehirn Scheibenweise so weit entfernt, bis man zu dieser Wurmblaste gelangt, und nun wird dieselbe vermittelst eines Häkchens hervorgezogen und das Wasser durch Niederbiegen des Kopfes an der Oefnung herausgelassen. Kann die Blase nicht ganz herausgezogen werden, so zieht man sie, indem man zugleich dreht, so weit hervor, daß selbige nach dem wieder angebrückten Stück Hirnschale, das zuvor in die Höhe stand, zwischen die Ränder des Einschnittes eingeklammert wird, und dadurch sich in der Folge zu einem unschädlichen Band vernarbt. Zur genauen Vereinerung des wieder angepaßten Stückes Hirnschale mit dem übrigen Hirnschädel dient ein Heftpflaster, und zur Abwendung nachtheiliger Zufälle bey der Heilung, eine aufgelegte und öfters erneuerte, in halb Essig und Wasser getauchte und etwas ausgebrückte Compresse oder Bäuschgen, und die bey der ersten Art der Durchbohrung angezeigten übrigen Heilmittel sammt den daselbst ebenfalls erwähnten Tränken und Futter.

Da jedoch die Oefnung der Hirnschale auf die erste und zweyte Weise und die darauffolgende Heilung, zumal von der ersten Art, für die gewöhnlichen Schäfer zu künstlich und mühsam und bey der Operation nach der letztern Weise mancherley Unfälle eintreten können, die die Heilung gleichfalls erschweren oder sie ganz vereiteln können, so wurde von Herrn Doktor und Professor Fischer auf eine dritte gedacht, welche unter dem Namen des Trokarirens sehr umständlich sammt den erst beschriebenen zweyerley Operationen zu eben dem Zweck, vom Herrn Niem und Neutter in der schon erwähnten Schrift beschrieben und die hiezu nöthigen Instrumente abgebildet worden sind. Man bedient sich hiezu eines Instruments, das man den Saugetrokar nennt, weil es wie ein Trokar gestaltet ist und das Röhrchen zum Ausaugen des Wassers mit angewendet werden kann. Die Psrieme im Trokar kann vermittelst eines angebrachten Schraubchens so gestellt werden, daß sie den Stand, den sie im Röhrchen hat, behalten muß.

Hat man bey drehenden Schafen an der Hirnschale so eine erweichte Stelle gefunden, daß man unter derselben, weil bey ihrem Betasten und Eindrücken ein Zucken des Thiers bemerkt wird, eine Wurmblaste vermuthen kann, dann scheert man an dieser Stelle entweder die Wolle ab, welches am besten ist, oder theilt nur, zumal im Winter, die Wolle und entblößt die Stelle, die durchbohret werden soll. Und nun, nachdem man sich zuvor des Lammes durch Binden der Füße, legen desselben auf eine Bank, Halten des Kopfes durch einem Gehülffen, versichert hat, ergreift man den Trokar mit der rechten



rechten Hand so, daß der Daume und Zeigefinger gerade an dem Ort befestiget werden, welcher die Gränze bestimmt, bis wie weit der Trokar durch die Hirnschale eindringen darf. Von oben wird selbiger mit der flachen Hand bedeckt und drunter werden die übrigen drey Finger zur Befestigung angelegt; und nun wird der nemliche nicht ganz senkrecht, sondern etwas schräge so tief eingestossen, als die Wurmlase es nöthig macht; jedoch nicht tiefer als bis an den halbenförmigen Mittelpunkt (centrum semiovale), alsdann wird das Schraubchen aufgeschraubt, die Psrieme ausgezogen, das Röhrchen aber zurückgelassen. Ist die Wurmlase getroffen, so läuft sogleich durch die Röhre das Wasser hinter der ausgezogenen Psrieme heraus, welches durch Niederhalten des Kopfes an dem Ort befördert werden muß. Auch kann man sich um alles Wasser auszusaugen, zumal, wenn es nur zum Theil durch das Röhrchen ausgeleert werden sollte, eines zinnernen Sprisichens bedienen, welches aber nur langsam und behutsam ausgezogen werden darf, indem zugleich das Röhrchen nach und nach bis an den Rand herausgezogen wird. Kommt auf dem ersten Stich kein Wasser, so hat man ohne Zweifel die Wurmlase verfehlt und man kann sich nun einen neuen Fleck suchen und den Stich ohne Nachtheil wiederholen. Ist diese Operation glücklich von statten gegangen, so wird das Lamm, nachdem ihm die Füße wieder losgebunden und selbiges losgelassen worden, ganz munter herumlaufen, auf sein Futter zugehen und selbst der Heerde folgen. Sollten hergegen die Blutbehälter verletzt worden seyn, weswegen man vorzüglich die Mitte des Schedels zu vermeiden hat, oder sollten mehrere Wurmlasen als eine oder zwo bey einem Schafe sich vorfinden, diese ihren Sitz zu tief im Gehirn oder im kleinern Gehirn, oder von unten an der Varolischen Brücke, dem verlängerten Mark oder Rückenmark haben, oder das Gehirn schon zu sehr erkrankt seyn, denn wird allerdings das Gegentheil erfolgen müssen. Schafe, die glücklich operirt worden, werden in einen lustigen Stall gebracht, und zur Nahrung wird ihnen grünes und zartes Futter und ein Mehltrank gegeben und außerdem über den Kopf ein Absud von Salbey oder nur pures Wasser mit dem dritten Theil Weinessig vermischt, wozu man noch Salmiak und Salpeter, und von jeden ohngefähr auf anderthalb Pfund zwey Loth nimmt, täglich einigemal kalt überschlagen. Boulardisches Bleywasser dient zu eben dem Zweck. Stellen sich nach der Operation bey dem Lamm oder Schaf, kurzer Athem, heiße trockne Zunge, rothe Augen, verstopfter Leib ein, dann müssen Klystiere von Leinsaamenabsud mit etwas Essig gegeben, und zweymal des Tags ein Mehltrank, in welchem anderhalb Quent Salpeter und anderthalb Loth Glauberfals aufgelöst worden, durch den Hals eingegossen werden.

Im Fall die Operation fruchtlos abläuft, wird am besten seyn, das Schaf oder das Lamm sogleich zu schlachten, um wenigstens noch einigen Nutzen von demselben zu ziehen. Bey Seeglern und Trabern, wo ohnedies die Operation nicht rathsam ist, könnte dies gleich anfänglich ohne einen weitem Versuch anzustellen, geschehen, wenn man nicht allenfalls zuvor noch eine Probe mit dem Aderlassen machen wollte, welches bey dem **Taumeln** der Schafe, welches nach **Geutebrück** vom Blute herrührt, von großem Nutzen ist.

ist. Durch das Schlachten der drehenden, seglenden und trabenden Schafe oder Lämmer glauben manche zu verhüten, daß die Krankheit nicht fortgepflanzt werde: Wenn indessen der Keim dazu allen angeboren ist, so wird wohl kein besser Verwahrungsmittel dagegen seyn, als zu verhüten, daß die Keime sich nicht entwickeln.

Eine Krankheit, die man die Blutkrankheit zu nennen pflegt, vermuthlich Blutschlag, befällt ebenfalls die Schafe. Sie entsteht ohne Zweifel von Vollblütigkeit und des Blutes schneller Ausdehnung. Sie fängt sich mit kurzem Athem, Bauchziehen, oder sogenannten Schlaghäuchen an, und zugleich schwellen die Adern in den Augen sehr stark vom Blute an, auch schlägt der Puls sehr heftig. Das Blut tritt aus seinen Gefäßen, so, daß nach dem Tode nicht allein Augen, Backen, Hals und das Inwendige des Mauls und der Kehle ein schwarzbraunes Ansehen bekommen, sondern auch alle Blutgefäße am ganzen Kopf vom Blute strozen. So ein Schaf läßt den Kopf hängen, zittert und fällt endlich todt zu Boden. Wird dieses Uebel nicht zeitig an den grossen aufgelaufenen rothen Adern der Augen entdeckt, oder selbiges befällt bey Nachtzeit die Schafe, so sind sie verloren, denn nur eine schleimig angewandte reichliche Aderlässe kann sie retten. Man wählt hiezu die S. 396. **) genannte Eckader, und verrichtet sie auf die daselbst angezeigte Weise. Auch von grossen Nutzen wird seyn, wenn solchen Schafen ein Mehltrank, der mit Vitriolgeist säuerlich gemacht worden ist, gereicht wird. Grünes kühlendes Futter und luftige Ställe oder Schopfen verdienen bey diesem Uebel ebenfalls theils zur Verhütung, theils zur Heilung empfohlen zu werden.

Bei Schafen und Lämmern entsteht öfters im Frühjahr ein Blutharnen. Dieser Umstand rührt größtentheils von nassen, auch wohl trocknen Weiden her, wo viele stark urintreibende Kräuter zu stehen pflegen. Vorzüglich soll der scharfe Hahnenfuß (*Ranunculus acris* L.) mit gefleckten Blättern, wenn er auf eisensteinichten (?) besonders nassen Boden steht, zumal da der nemliche auch nach dem Linneischen *Pan sucus* von den Schafen getroffen wird, da andere Hahnenfußarten von ihnen unberührt bleiben, hiezu Gelegenheit geben, und sogar diese Krankheit als Seuche unter eine ganze Heerde Schafe verbreiten. Gleichen Antheil an diesem Blutharnen hat vermuthlich auch das Waldhähnchen, Waldanemone (*Anemone nemorosa* L.), das im Frühjahr nicht blos in Wäldern, besonders abgetriebenen Wäldern und an ihren Rändern, sondern auch sehr häufig an Hecken, und selbst auch in feuchten Wiesen, zumal wenn sie an Wälder gränzen, zu wachsen pflegt. Zwar fressen die Schafe gewöhnlich diese Waldanemone, wenn sie selbige kennen, in den Wäldern nicht: andere aber, die noch nicht damit bekannt sind, verzehren sie allerdings; zumal da sie als eine sehr frühe Pflanze, und also gerade zu der Zeit, wo die Schafe am begierigsten auf alles Grüne sind und hieran noch Mangel leiden, selbige anlockt. Sie tragen, nach dem Ritter von Linne, die Ruhr davon, und nach andern das Blutharnen. Gegen den scharfen Hahnenfuß sollen Kampfer und Terpentin (auf 100 Schafe nach Herrn Elaf *) für

*) Der Hausvater. Neue Auflage. Leipzig 1798. 8. S. 343.



für einen guten Groschen, welches etwas unbestimmt ist, vermuthlich auch etwas mehr seyn darf) mit Salz als Locke sehr dienlich seyn. Vielleicht helfen diese Arzneymittel auch dadurch, daß die Schafe davon durstig werden, und desto mehr Wasser saufen, welches, wenn es reines Brunnenwasser ist, nach Herrn Leibarzt Krapfs Versuchen beym Giftahnenfuß, wenn es bey Schafen wie bey den Menschen wirkt, ein fürrefliches Gegengift ist. Terpentin und Kampfer im Frühjahr und Herbst auf die vorhin erwähnte Weise gegeben, sollen die Schafe gegen dies Uebel in den Gegenden, wo es oft herrschend war, verwahrt haben. Das Kraut von der knotigen Braunnurz (*Scrophularia nodosa* L.) samt den jungen Sprossen der Ellern oder Erlen, klein geschnitten und mit Salz eingegeben, wird gleichfalls gegen dieses Uebel für ein erprobtes Mittel gehalten. Indessen sind diese durch ihre Schärfe giftigen Pflanzen nicht die einzige Ursache von dem Blutharnen, sondern es können auch andere Ursachen eintreten, z. B. Beschädigung von aussen in der Gegend der Nieren: wogegen Aderlässe, Salpeter im Mehltrank aufgelöst, und äußerlich an der beschädigten Stelle nach abgeschorner Wolle, Ueberschläge von Weinessig und Wasser oder Goulardischen Bleywasser am dienlichsten seyn werden.

Dem wilden oder heiligen Feuer, welches ein brandichtes Rothlauf seyn mag, und das gewöhnlich am Kopf seinen Anfang nimmt, zuerst die Haut ergreift, und denn alles, was drunter gelegen ist, bis auf die Knochen in Brand versetzt, — wird innerlich durch Fiebrinde, täglich zwey bis drey mal zu einem Quent mit Kampfer gegeben, und äußerlich durch einen Ueberschlag von Goulardischem Bleywasser, welchem Mohnsaft (auf eine Unze 1 bis 2 Gran) beygesetzt worden, noch am ersten begegnet.

Der Kropf, eine Geschwulst zwischen den Kinnbacken, oft von der Größe eines Hühner- auch Gänseeyes, der gleichfalls zu den schlimmen Folgen vom Verhüten im Herbst, zumal in nassen Jahren, und von schlechter Fütterung im Winter, auch vom Tränken mit unreinem Wasser, und also zur Fäulnis der Schafe gehört, wird noch am ersten geheilt, wenn man solchen Schafen zartes trocknes Futter und Hafer reicht, junges Gras verschafft, und eine Locke von Salz, Wermuth, Wachholderbeeren und Cardus benedictenkraut und etwas Hafer giebt, auch ihn vielleicht nach der Schäfer Weise mit einem Pfiemen oder Lanzette öfnet.

Durch den Biß eines wütig gewordenen Hundes — es sey des Schäfers Hund oder ein fremder — werden die Schafe von der Wuth befallen. Und diese geben die Schafe zu erkennen, wenn sie sich sehr wunderlich geberden, in die Höhe springen, sich stossen, zuweilen beißen, sich wenden und drehen nach der einer Seite, und so fortwatscheln, so daß man alle Augenblicke glaubt, sie stürzen zusammen. Sobald so ein Schaf von einem tollen Hund gebissen worden, muß es sogleich durch den Schäfer von der übrigen Heerde getrennt, und in einen besondern Stall gesperrt werden, und denn kann man Hämmelein und Schnuten oder Schafmüttern fünf Tage, jedesmal zu Abends, ein bis anderthalb Loth gepülverte Belladonnablätter mit Honig zu Pillen gemacht, reichen:

reichen: Lämmern jedoch gibt man anfänglich nur ein halbes, und erst in der Folge ein ganzes Loth von diesen Blättern. Aeufferlich über den Biss wird ein Brey aus ein paar gequetschten Knollen Knoblauch und etwas gestossener Klertenwurzel mit Küchensalz vermischt gelegt. Eine Auflösung von alcalischen Aegstein, wozu man ein Quent von ihm auf ein Pfund Wasser nimmt und womit man die Wunde auswäscht, und sie vermittelst damit befeuchteter Charpie mehrere Tage verbindet, wird hiezu noch dienlicher seyn. Und hat man diese nicht gleich bey der Hand, so bedient man sich einweilen zum Auswaschen der Wunde entweder des Eßigs, oder Salzwassers, oder des Urins. Ist die Wunde vernarbt, so kann man sie durch den Aegstein wieder öfnen; und ist sie zu klein, so kann sie durchs Messer erweitert werden, um sie mit der nemlichen Solution desto besser auswaschen und reinigen zu können.

Die Lämmern sind besonders noch mancherley Krankheiten unterworfen, die gemeinlich von schlechter Milch ihrer Mütter herrühren. Des Durchfalls, womit sie in den ersten Tagen befallen werden, haben wir allbereit erwähnt; und nun müssen wir noch anderer Uebel gedanken, die aus eben der Quelle fließen. Hieher gehört die Kröte.

Diese garstige Krankheit richtet unter den Lämmern oft grossen Schaden an. Lämmern, die damit befallen werden, läuft anfänglich das Wasser aus den Augen, denn verwandelt das nemliche sich in eine eiterähnliche Feuchtigkeit und fließt endlich nicht blos aus den Augen, sondern auch aus der Nase; und selbst aus dem Munde läuft zuletzt ein häßlicher stinkender Schleim; und am Hintern werden sie gründig. Die meisten von der Kröte erkrankten Lämmern sterben. Man thut wohl, wenn man die kranken in Zeiten von den gesunden trennt. Als Ursache von diesem Uebel hat man anzusehen, wenn die Schafmütter schlechtes Futter und dergleichen Getränke erhalten. Zur Verhütung also des nemlichen wird dienen, wenn den Müttern gutes Futter und reines Wasser gereicht wird. Auch können den nemlichen in eben der Absicht Kastanien gegeben werden.

Die säugenden Lämmern bekommen zuweilen gründige Mauler. Geschieht dieses, denn wird ihnen das gründige Maul mit einem Sälbchen von frischem Eyerdotter und Honig geschmiert, und nun heilt der Grind ab, ohne daß die Lämmern weitem Schaden leiden.

Auch ältern Schafen kann dies Uebel zu theil werden, wenn sie auf Plätze gehütet werden, die vom Wehthau verunreiniget sind. Man reiniget solchen Schafen das Maul und den Gaumen durch Kecken mit Salz, oder nach Gentebrück mit gepulverten Tsp und gleich viel gestossenen Salz, indem beyde zuvor wohl vermengt werden. Vermuthlich würde auch das Auswaschen der ersterwähnten Theile mit Eßig, in welchem Salz aufgelöst worden, vom Nutzen seyn. Und hat man den Schafen auf besagte Weise das Maul erst reine gemacht, denn nimmt man das bey den Lämmern gegen dies Uebel erwähnte Sälbchen zu Hülfe und überschmiert ihnen damit eben die Theile.

Die Lämmern bekommen nicht allein fäulichte Geschwüre am Nabel, sondern auch bey Hämmeln entstehen von zusammengebackener Wolle an eben der Stelle ähnliche



Geschwüre. Bey jenen soll nach Geutebrück äusserlich ein Mengsel von Alaun, Schwefel und Eßig das Beste seyn und bey diesen, das Schlachten, weil andere Mittel keine Hilfe schaffen. — Sollte wohl fleißiges Ausschneiden der Wolle an dem Ort kein Verwahrungsmittel dagegen seyn?

Wenn bey scharfen Durchfällen der Schwanz der Schafe wund worden ist, welches eine häßliche Krankheit nach sich ziehen kann, denn scheert man die Wolle weg, reiniget die wunde Stelle mit lauwarmer Milch oder warmen Wasser, denn mit Kalkwasser, und bringt das Schaf auf reine trockne Weide. Nach zween Tagen sieht man nach und ist es indessen nicht besser geworden, denn wäscht man ihn aufs neue und überstreicht ihn mit einer Salbe aus Talg und Theer; und dies nemliche wird, so oft es nöthig, wiederholt.

Schafmütter bekommen zu Zeiten böse Euter. Dieser Umstand rührt entweder vom Schrecken, oder davon her, daß das Lamm die Milch nicht reine ausaugt, oder von der Mutter sich eine Zeitlang verläuft, oder zu lange entfernt wird, oder stirbt, oder der Mutter genommen wird, weswegen die Milch in den Eutern nicht allein sich häuft, sondern auch sich verdickt. Auch Verkältung kann hiezu Gelegenheit geben.

Zuweilen werden die Euter und Zitzen gründig und verhindern das Saugen und den Ausfluß der Milch, worüber letztere sich ebenfalls häuft und verhärtet. Gegen diesen Grund wird das Abstreifen der Schuppen mit einem stumpfen Messer angerathen. So bald die Milch sich häuft und stockt, es rühre von einer Ursache her, von welcher es wolle, so muß unverzüglich das Euter ausgemolken werden. Auch bringt man so ein Schaf in ein gemäßigt warmes Ställchen. Die Euter aber, die schon entzündet sind, welches man an dem Hinten des Schafes mit dem Beine, an welchem das Euter entzündet ist, abnehmen kann, bindet man mit einem Umschlag von kuhwarmer Milch in die Höhe oder bedeckt oder überschmiert es mit einer Salbe, die aus Eiern, Baumöl und etwas Safran, allenfalls auch etwas Bleiweiß, das den zu Schaum geschlagenen Eiern beygemischt worden, besteht, täglich einige mal; doch so, daß die Zitze frey bleibt, damit das Lamm, wenn es an der Mutter noch säuft, hievon nicht abgehalten wird; auch mag jedesmal zuvor die Milch ausgemolken werden.

Sollte es der Entzündung wegen nöthig seyn, denn wird dem Schafe zur Aber gelassen, Salpeter im Wasser aufgelöst, Gerstenschrot mit Salpeter oder Glaubersalz im Wasser zu saufen gegeben; und ist es verstopft, so wird ihm ein Klystier aus lauwarmen Wasser mit etwas Seife und Salz beygebracht. Zu fressen legt man ihm Hollunderblätter oder gequellte Gerste vor, läßt ihm auch wohl das Wasser vom letztern saufen. Sollte diese Entzündungsgeschwulst sich nicht mehr zertheilen lassen, sondern in Eiterung übergehen, denn wäre am besten, wenn die nemliche durch ein auf Leinwand gestrichenes und täglich frisch übergelegtes Pflaster, dergleichen das Pflaster ist, das aus 2 Loth Tannenpech, eben so viel Schafanschlitt und 1 Loth Wachs bey gelinden Feuer durch ihr Schmelzen zubereitet wird, zu Reife gebracht, denn mit einem Federmesser oder Lanzette geöff-

net, das Eiter herausgelassen, ausgedrückt und das Geschwür selbst mit einer Salbe von Terpentin und Eyerdotter, oder dem gewöhnlichen Digestiv, und drüber mit dem vorigen Pflaster bedeckt würde. Will man bey säugenden Schafen die Geschwulst der Euter samt ihren Folgen verhüten, so ist nöthig, daß die Schäfer bey diesen Schafen, und zumal solchen, die erst gelammt haben, die Euter öfter besichtigen, auch auf die säugenden Lämmer acht haben, welches aber freylich nur bey kleinen Heerden statt findet, bey großen hergegen nur mit Mühe wird geschehen können.

Reinlichkeit ist bey jedem Vieh und also auch bey Schafen ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung ihres gesunden Zustandes. Unreinlichkeit gibt ebendaher nicht selten zu Schafrankheiten Gelegenheit. Wenn die Schafe sehr lange in unreinen Ställen, oder im Pferchen, oder auf nassen Weiden zubringen, so ist dies öfter Ursache, daß die Klauen der Schafe widernatürlich erweicht oder verdorben werden; oder man bemerkt zwischen den Klauen eine kleine Beule mit einem kleinen Loch einem Nadelstich ähnlich, aus welchem die Quaste von Haaren eines Wurms hervorragt, den man den **Klaunwurm** zu nennen pflegt. Man bemerkt diesen Fehler daran, daß die Schafe öfter ihren Fuß in die Höhe ziehen und ihn ganz sachte wieder niedersetzen. Hat man nach dem Reinwaschen des Fußes zumal zwischen den Klauen diese kleine Beule samt dem Wurm aufgefunden, denn schligt man auf beyden Seiten das Fleisch etwas auf, zieht vermittelst einer kleinen Zange den Wurm, ohne ihn abzureißen, heraus, und schmiert alsdann die Wunde mit Talg und Theer, die zu gleichen Theilen zusammen geschmolzen werden. Sind die Klauen erweicht und verdorben, denn nimmt man das Verdorbene hinweg, schmiert sie mit Terpentin, umgiebet sie mit einem Pflaster von Wachs, Harz, Terpentin, ungelöschten Kalk und Schweinenschmalz und verhütet, daß das Schaf auf keinen nassen Platz kommt. Sind die Schafe zwischen den Klauen bloß wund geworden, denn reiniget man sie daselbst und schmiert Theer hinein. Auch an der Entzündung der Augen leiden die Schafe zuweilen: und diese kann von äußerlicher Beschädigung, z. B. von Dornen, wenn sie unter Dornbüschen oder an stachelichten Hecken weiden, oder im Winter von ihrem stachelicht-spitzigen Futter, oder von Heusaamen, der ihnen in die Augen fällt, auch von Pocken, wie bey dieser Krankheit schon erinnert worden ist, oder von andern scharfen Säften, die sich auf die Augen versetzen, herrühren. Sollte den Schafen Heusaame in die Augen gefallen seyn, welches man an dem in der Nähe der Augen annoch in der Wolle hängenden Heusaamen entdecken kann; denn sucht man ihn auf, nimmt ihn heraus und wäscht das Auge mit lauwarmen Milch aus. Oder man sucht, wenn man seiner nicht habhaft werden kann, ihn mit warmer Milch wegzuwaschen. Gegen die vorhandene Entzündung, zumal von Verletzung, kann das Augenwasser, welches bey dem Pocken gegen eben dies Uebel angerathen worden ist, angewandt werden: oder folgendes, das aus einem halben Quent gepulverten Alaun, dem Weissen eines kleinen Hühnereyes und 12 Loth gemeinen reinen Wasser besteht, wobey zu merken ist, daß der Alaun und das Eyweiß zuerst genau abgerieben werden müssen, ehe das Wasser hinzugesügt wird. Sowohl mit



diesem als jenem Augenwasser muß täglich einige mal das franke Aug ausgewaschen werden, oder man könnte auch ein Bäusfigen auf dasselbe binden, nachdem es zuvor mit diesem Wasser befeuchtet worden ist. Im hohen Grad der Entzündung wird auch eine Ader nahe am Auge geöffnet und unterm Getränke Salpeter gegeben.

Sollte ein Fell auf dem Auge als Folge der Entzündung entstehen, denn wird der Schöllkrautsaft täglich einige mal ins Auge geträpelt und innerlich das Pulver von den Belladonnablättern 3 Tage hintereinander zu einem Loth gegeben, denn ein paar Tage damit ausgesetzt, hierauf aufs neue in eben der Gabe, und eben so viele Tage gereicht, denn wieder eine Pause von ein paar Tagen gemacht; endlich die Gabe bis auf $1\frac{1}{2}$ Loth erhöht.

Der Schaden, der durch einwärtsgewachsene Hörner den Widdern, weil diese in unsern Gegenden nur damit begabt sind, zugesügt wird, kann abgewendet werden, wenn die einwärts gewachsenen Spitzen der Hörner durch eine warmgemachte Zange auswärts gebogen werden.

An den Backenzähnen der Schafe wachsen bisweilen Zacken hervor, die die Schafe am Fressen hindern, worüber sie mager werden und endlich Hungers sterben, weshalb diese mit Hacken versehene Zähne Hungerzähne genannt werden. Diesem Fehler wird abgeholfen, wenn die erwähnten Zacken durch eine Feile abgefeilt werden.

Noch könnte mancher äußerlichen und innerlichen Krankheit gedacht werden, wenn wir aller und jeder, die in hieher gehörigen Schriften vorkommen, erwähnen wollten. Allein zur Zeit herrscht bey mancher noch gar zu viele Dunkelheit; worüber nur wenig befriedigendes über sie beygebracht werden könnte, und ohnedies haben wir aus Mangel eines Bessern schon manches aufnehmen müssen, das uns keineswegs das gehörige Gemüthe geleistet hatte. Vielleicht sind wir schon gegenwärtig in Hinsicht auf die Schafskrankheiten eher zu weitläufig als zu kurz gewesen. Daher anjetzt nur noch der äußerlichen Verletzungen, wozu die Quetschungen, Wunden, Beinbrüche und Verrenkungen gehören, samt ihrer Kur Erwähnung geschehen soll.

Wenn durch irgend eine äussere Gewalt Quetschungen entstehen, denn sucht man das daselbst gehäufte und stockende, öfters auch ausgetretene Blut zu vertheilen, indem man starken Weinessig mit zweydrittel Wasser vermischt, oder Brandtwein, in welchem Seife aufgelöst worden, oder Bleywasser fleißig überschlägt: und ist die Wunde sehr dick, so wird diese erst an dem beschädigten Ort abgeschoren. Letzteres ist ohnedies nöthig, sobald eine Wunde dabey vorhanden ist, und dann legt man auf die Wunde Karpey mit Honig bestrichen täglich einmal, und drüber Goulardisches Bleywasser, oder Esig und Wasser. Andere Wunden heilen leicht, wenn man nach abgeschornen Wunde sie mit einem Pflaster aus gleich viel Wachs und Terpentiu, welche zusammengeschmolzen werden, oder mit einer Salbe, die aus 2 Loth Terpentiu und einem Eyerdotter durch Umrühren zubereitet worden, bedeckt. Ist die Wunde klein, denn wird sie blos mit Bleywasser, oder Esig und Wasser öfter ausgewaschen.

Bein

Beinbrüche, die nicht selten sind, werden durch das Stehen und Befühlen erkannt. Wenn daher der zerbrochene Knochen durch gehöriges Ausdehnen und Gegenausdehnen und Wiedereinrichten in seine vorige Lage versetzt worden, denn nimmt man doppelte zusammengelegte Leinwand, umwickelt damit den Bruch, befeuchtet sie mit Brandwein, legt nun auf selbige Schienen von Pappe oder Holz, und befestigt sie sämtlich mit einer Binde. Andere nehmen statt der bloßen Leinwand ein aufgestrichenes Pflaster, das aus gleichviel Tannenharz, Wachs und gepulverter Schwarzwurzel besteht, und bey gelindem Feuer durch stetiges Umrühren zubereitet worden ist; und denn erst die Schienen, die durch Hülfe einer Binde befestigt werden. Bleibt das Bein nach der Heilung steif, denn wird das nemliche täglich einmal mit einer Salbe aus gleich viel Butter und Lorbeeröl eingeschmiert. Auch den Verrenkungen wird durch Ausdehnung und Gegenausdehnung und durch Einrückung des verrenkten Knochens in seine Höhlung abgeholfen, indem man sich hinterher noch des Brandweins und des Bleiwassers zum Umschlag bedient.

Zu den für Schafe schädlichen Insekten gehören 1) die Schafbremse, Stirngrüb-ler (*Oestrus ovis*), die ihre Eyer in die Nase und Stirnhöhlen der Schafe legt und durch die daraus entstehenden Larven *) nicht selten dem Schafe viele Marter und endlich den Tod verursacht. 2) Die Schaflaus (*Hippobosca ovina* s. *aptera*), welche die Wolle, wo sie sich aufhält, grün färbt. Sie kann vielleicht durch eine Auflösung von Sublimat, wozu man 1 — 2 Quent Sublimat auf ein Viertelmaaß Wasser nimmt und wozu man noch etwas Terpentingeißt thut, indem diese erst rings um sie her, und denn zu ein paar Tropfen auf sie selbst getropfelt wird, am leichtesten, wenn sie nur einzeln vorkommt, getödtet werden. 3) Die

Ar 3

Schaf

*) Von den Larven dieser Schafbremse hat der jetzige Herr Professor, damaliger Professor Fischer in der Disputation, die *Observationes de oestro ovino et bovino* liefert und die den 18ten Jan. 1787 zu Leipzig vertheidigt worden ist, eine vollständige Abbildung und Beschreibung mitgetheilt. Nach seinen Versuchen können diese Larven durch Schwefelbampf, welcher aber freylich nur mit der größten Behutsamkeit angewandt werden darf, sehr leicht getödtet werden. Sicherer jedoch dürften die nemlichen durch ranzichtes Mandelöl, welches in die Nasenlöcher gebracht Betäubung der Larven und Niesen bewirkt, entfernt werden. Reaumur und andere haben von dem Insekt selbst eine gute Abbildung und Beschreibung geliefert. Auch im 7ten Band der neuen Schwed. Abhandlungen S. 137. u. f. findet sich von Moder unter der Gattung Bremse eine Beschreibung der Schafbremse. Noch verdient hier erwähnt zu werden, daß die Larven die zu Zeiten in den Höhlen unter den Hörnern der Widder gefunden werden, welches nicht allein Gentebrück, sondern schon zuvor Redi bemerkt hat, wohl die nemlichen seyn mögen. Ihr Daseyn soll sich an dem Schwindlichseyn dieser Schafböcke, und daß sie ihr Futter auf den Boden werfen, abnehmen lassen; und denn sucht man unter den Hörnern nach wechgewordenen Stellen, öfnet eine davon mit dem Federmesser oder Bissouri, bläht denn den Rauch einer ganzen Tabackspfeife durch das dem Widder in die Nase gesteckte Rohr in die Nase, jagt dadurch die Larven zur gemachten Oefnung heraus und hintenher gießt man zu ihrer völligen Tilgung Wollfischthran oder Del (zumal ranzich'es) in die gemachte Oefnung. Sollten bey den Larven der Stirnhöhlen das Oefnen dieser Höhlen und der hier eingebrachte Schwefelbampf und das ranzichte Del nicht ebenfalls anwendbar seyn?



Schafzecke (*Pediculus ovis*): Sie soll nur bey gehörnten Schafen, also nur bey Widbern sich vorfinden. Ein Absud von Taback, wovon man auf 5 bis 6 Maaß Wasser ein halbes Pfund nimmt, ist gegen die Läuse das sicherste Mittel. Dieser Absud wird besonders nach der Schur angewandt, indem man eine Bürste in diesen Absud taucht, die Schafe damit abbürstet und denn sie schwemmt. Haben sie ihre Wolle noch, denn macht man von den Tabackstengeln einen gesättigten Absud und träuft damit langsam den ganzen Rücken, und zwar so, daß der nemliche Absud allmählich an beyden Seiten hinablaufe und sich in die Wolle verliehre. Das Pulver von Petersilien- und Sabadillenfaamen dient nach dem Rittler von Linne zu eben dem Zweck.

Endlich zu den für die Schafe schädlichen Pflanzen gehören 1) das Akerkandelkraut (*Equisetum arvense* L.), nach dessen Genuß im Frühjahr die Schafe verwerfen sollen. Man mag also verhüten, daß zumal die trächtigen Schafe auf solchen Aeckern, wo dies Kandelkraut im Frühjahr häufig wächst, nicht zu weiden kommen. 2) Einige scharfe Arten des Hahnenfußes z. B. das Egelkraut, klein Speerkraut (*Ranunculus Flammula* L.), der Giftahnenfuß (*Ranunculus sceleratus* L.), welcher letztere bey den Schafen das kalte Feuer veranlassen soll; der scharfe Hahnenfuß, der bey dem Blutharnen als Ursache mit angeführt worden und woselbst auch der vom Herrn Krampf angerathenen Gegengifte Erwähnung geschehen. Es ist nur gut, daß manche von den Hahnenfußarten von den Schafen frisch nicht leicht gefressen werden und trocken keinen Schaden mehr thun. 3) Weinbrech, Weinbruchgras, (*Anthericum ossifragum* L.), wovon man behauptet, daß es die Knochen der Schafe und des Rindviehes erweiche, und die Thiere selbst matt mache, welches jedoch vom Herrn Prof. Gleditsch bezweifelt worden ist. 4) Sumpfsmaußohr, insgemein Bergiß mein nicht (*Myosotis palustris*). 5) Waldhähnlein (*Anemone nemorosa* L.). Seiner wurde gleichfalls schon bey dem Blutharnen gedacht. 6) Kleinmaußöhrllein (*Hieracium Pilosella* L.), welches Verstopfung, die tödtlich werden kann, nach sich ziehen soll. 7) Dauerndes Bingelkraut (*Mercurialis perennis* L.): wird als betäubendes Mittel tödtlich. 8) Giftiger Wüterich oder Wasserschieferling. Soll auch die Schafe wie das Rindvieh tödten. 9) Fettkraut (*Pinguicula vulgaris* L.). 10) Rund- und langblättrichter Sonnenthau (*Drosera rotundifolia et longifolia* L.). Sie sollen den Schafen durch die Würmer, die an ihrer Wurzel sich befinden, tödtlich werden. 11) Die haarige und sparrichte Binse (*Juncus pilosus et squarrosus* L.). Sie schaden durch verursachte Verstopfung. 12) Die giftigen Schwämme, wohin unter andern auch der Fliegenchwamm (*Agaricus muscarius* L.) gehört. Daß die Schafe auf die Schwämme sehr begierig sind, ist schon S. 269. angeführt worden. Zur Verhütung des Schadens, den die giftigen Schwämme in den Schafen anrichten, soll warme Milch, in welcher Butter zerlassen worden ist, wenn sie öfters eingeschüttet wird, sehr dienlich seyn. Vermuthlich leisten frische Oele, z. B. frisches Leinöl und andere ausgepreßte Oele samt dem Weinessig eben die Dienste. Jene werden auch bey allen scharfen

sen giftigen Pflanzen anständig seyn, so wie dieser bey den betäubenden. Bey Pflanzen, die durch Verstopfung schaden, werden Klystiere aus Leinsaamenabsud, Leinöl und Seife, auch wohl Salz, so wie auch Oele samt Salz von oben herab beygebracht, von Nutzen seyn.

Man will bey den Schafen eine besondere Empfindlichkeit bey Wetterveränderungen bemerkt haben. Wenn sie im Heimgehen das Gras abfressen und mit Gewalt fortgetrieben werden müssen, soll es Regen oder Schnee bedeuten, und wenn ein Donnerwetter erfolgen will, sollen sie sehr springen und sich mit dem Hörnern und Köpfen stoßen. Die letztere Bemerkung wiederholt der Abbe Schabot in seiner Theorie von Gartenbau und versichert, daß dergleichen außerordentliche Bewegungen einer ganzen Heerde allemal sichere Vorboten eines Sturms oder Gewitters wären, das entweder an demselben, oder am folgenden Tage gewiß erscheinen wird. In dem 5ten Theil der Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm behauptet auch Herr Prof. Kalm, daß, wenn Schafe gegen den Abend auf hohen Klippen stünden, allzeit gutes und helles Wetter erfolge. Sind diese Bemerkungen richtig und bestätigen sich auch in der Folge, so kann man an dem Schafe schon manche Veränderungen, die in der Luft vorgehen und wornach das Wetter abgeändert wird, eben so gut, wie bey dem Barometer vorhersehen.

Die Erfahrung hat in verschiedenen Ländern und auch bey uns in Deutschland gelehrt, daß die Schafzucht durch ausländische, und vorzüglich Spanische Widder glücklich verbessert werden könne. Die Versuche, die in den Preussischen Staaten, besonders in Schlessien, auch in Kursachsen und andern Ländern angestellt worden, bestätigen dieses zur genüge; nur hat man sich in acht zu nehmen, daß durch die Spanischen Widder, da sie öfters unreine sind, die Räude, da wo sie nicht ist, verbreitet werde. Der verstorbene geheime Rath von Brenkenhof hat auch eine Probe mit einem Englischen Widder gemacht, der von 6 Schafböcken ganz allein sein Gut Lichtenow erreichte. Auch diese fiel sehr vortheilhaft aus, obgleich er diesem einzigen Widder 200 bis 300 Mutterchafe zugab: Schade, daß der Tod dieses grossen Oekonomen die glücklich angeestellten Versuche unterbrach. Da die Wolle schon von einem Englischen Schafe zehnmal soviel einträgt als von einem gemeinen teutschen Schafe, so verlohnt es sich wohl der Mühe etwas aufmerkamer dabey zu verfahren, als sonst der Landmann nach der gewöhnlichen von seinem Vorfahren ererbten Gewohnheit thut. Die Engländer wenden jährlich einige tausend Pfunde Sterling auf die Erhaltung ihrer Schäferenen, sie kommen allen Ausartungen sorgfältig zuvor und sie bezahlen einen guten Widder oft mit hundert Thalern. Es ist zwar wahr — es arten seine Schafe in andern Ländern wieder aus; aber eben das geschieht ja auch in England und Spanien, wenn man sie nicht sorgfältig wartet. Es könnten sich Länder, die fast einerley Boden haben und daher beynah einley Futterkräuter liefern und unter einem gleichförmigen Himmelstriche liegen, mit Zuchtwiddern einander zu Hülfe kommen, und da Spanien seine Schafe von Afrika, England die seinigen aus Spanien, Schweden aus England gehohlet hat, und die Eiderstadt-

schen



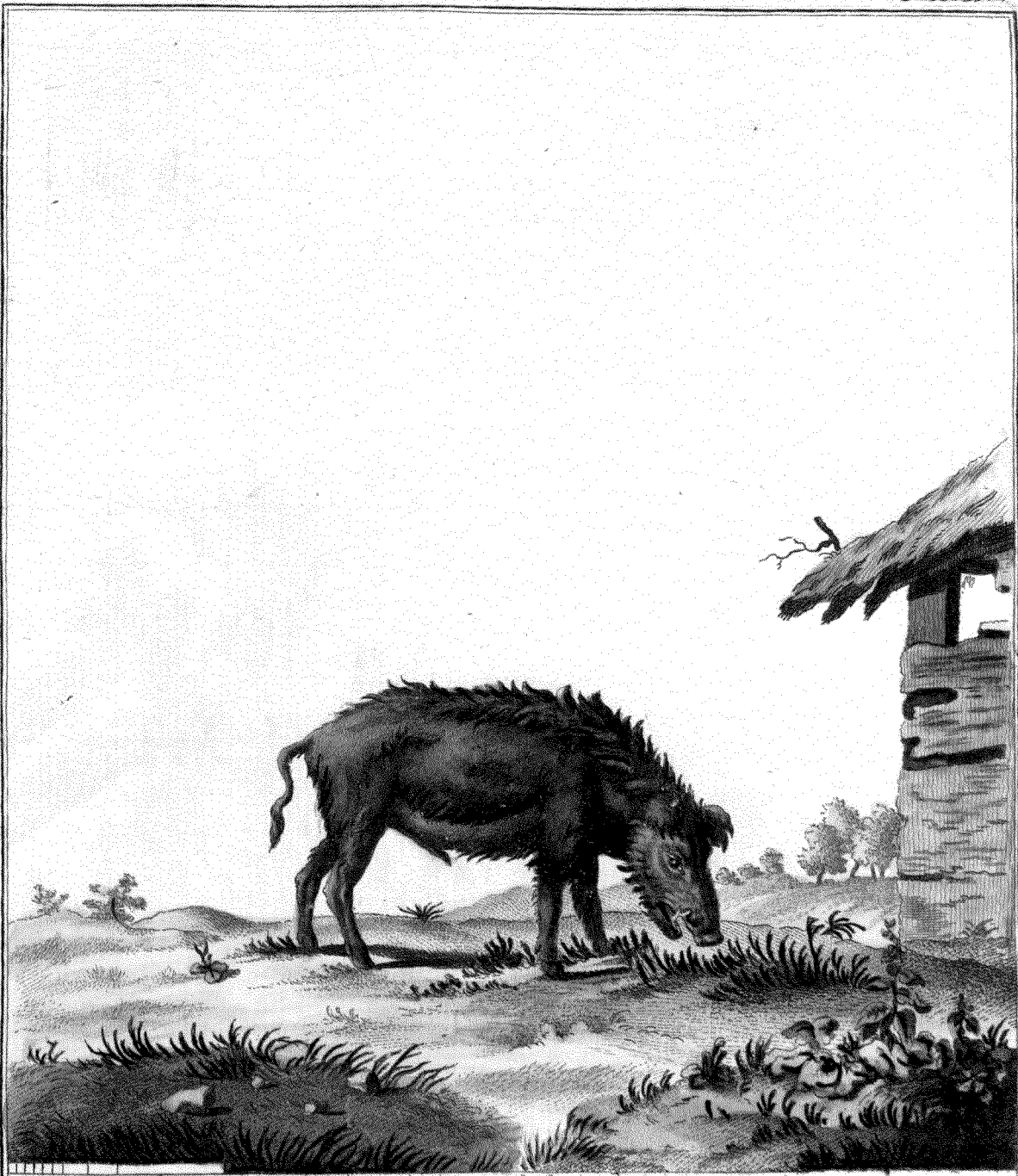
schen und Münsterischen, welche letztern von den Flämischen abstammen, in Deutschland schon im Ruhe stehen, und jene sich auf fetten Boden, und diese auf Heide und trocken Land sich schicken, warum sollte das gemäßigte Deutschland, da selbst das viel kältere Schweden in Hinsicht auf die Schafzucht so glückliche Fortschritte gemacht hat, nicht ebenfalls seinen Schafstapel noch mehr vervollkommen können? würde man öfter mit den Widdern abwechseln, anfänglich sich der Eiderstädtischen oder Münsterischen, nachdem diese oder jene den Boden nach tauglicher sind, bedienen, und in der Folge Schasmütern von eben der Zucht, oder Eiderstädtischen und Münsterischen Schafen Englische oder Spanische Schafböcke hinzugesellen und durch genaue Pflege *) allen Ausartungen zuvorzukommen suchen, so würden die Wollenmanufakturen und der Handel von solchen Fabrikaten stets mehr in Aufnahme kommen; und denn würde Deutschland mit der Zeit eben die Vortheile hievon genießen können, wie sie zur Zeit nur vorzüglich noch England genießt.

*) Diese Pflege samt allen Hilfsmitteln der Veredlung der Schafe hat sehr vollständig Herr Prof. Job. Reinb. Forster in der Sammlung von Abhandlungen ökonomischen und technologischen Inhalts angegeben.

N a c h r i c h t.

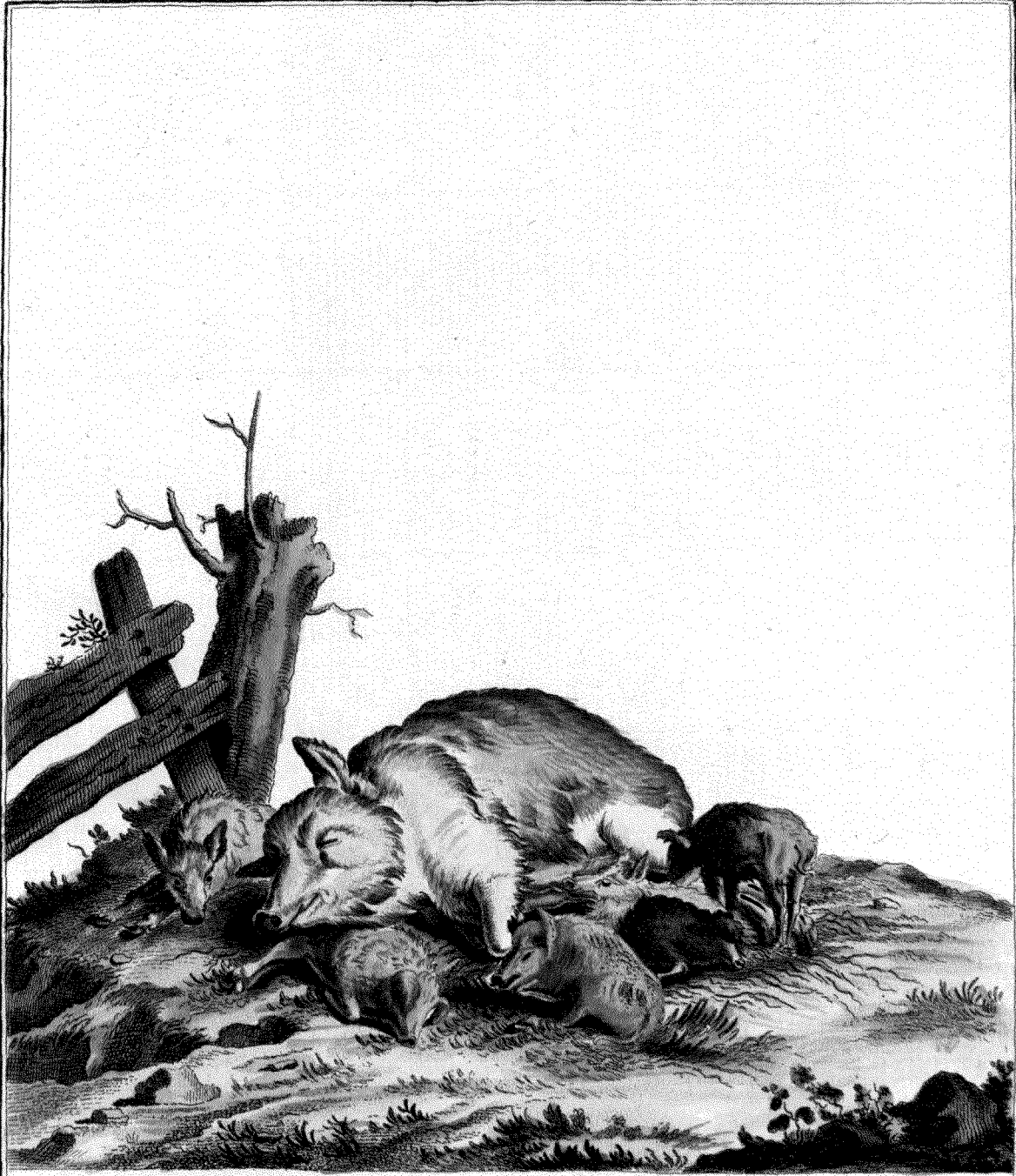
Den Herrn Liebhabern dieses Werks können wir anjezt die Versicherung geben, daß die Fortsetzung künftig schneller, als bisher geschehen ist, folgen soll, weil die Verfasser durch verschiedene Umstände, die aber jezt sich geändert haben, an der Ausarbeitung verhindert worden. Es wird daher das neunte Heft künftige Ostern 1797. erscheinen, und dann alle drey Monate ein neues folgen. — Da gegenwärtiges Heft nur 4 Bogen Text enthält, so wird das folgende aus 6 Bogen Text bestehen.

die Verfasser.



2 Schuhe

Sus Scrofa; mas.



Sus Scrofa; femina cum pullis.